

Proseminar-Arbeit

**Bayerisch-fränkische Kolonisation und der Weg der Weinrebe
in den österreichisch-mährisch-slowakischen Grenzraum**

070020-1 PS BA-Proseminar – Umwelt- und Agrargeschichte aus
globalgeschichtlicher Sicht

Privatdozent Dr. Gottfried Liedl

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Universität Wien

Sommersemester 2021

vorgelegt von

Friedrich Kaufmann Mag. Ing.

Matrikel-Nr. 08105298

Vorgelegt am 25. August 2021

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Methodik und Quellenmaterial.	1
3. Lage der österreichisch-mährisch-slowakischen Region	2
4. Neolithische Revolution und klimatischer Wandel als Ursache der Völkerwanderungen?	3
5. Ist der Untersuchungsraum ein altes Siedlungsgebiet?	4
6. Bayerisch-fränkische Kolonisation der österr.-mährischen Grenzregion	6
6.1 Deutsche Kolonisation im Zeitalter der Karolinger.....	7
6.2 Die zweite deutsche Kolonisation in der Ostmark	10
6.3 Bayerisch-fränkische Kolonisation mit näheren Bezug zum nordöstl. NÖ	13
6.4 Bevölkerungs- und Flächenaufteilungsstruktur im Jahrtausend-Vergleich	16
7. Der Weg der Weinrebe in unsere Grenzregion	20
7.1 Nachvollziehbarkeit des Weinbaus in der Region & Umgebung.....	20
7.2 Besiedelung und Weinbau in der damaligen Region um Nikolsburg.....	21
7.2.1 Authentische Nachweise über frühen Weinbau im Ort Herrnbaumgarten	22
7.3 Weinbau in der Weinstadt Pezinok (dt. Bösing) in der West-Slowakei.....	24
8. Ökologische Auswirkungen im 20. Jahrhundert am Beispiel Herrnbaumgarten.....	25
8.1 Die letzte Waldrodung zu Beginn des 20. Jahrhunderts	26
8.2 Aufzeichnungen über extreme Wetterereignisse wie z.B. Überschwemmungen	27
8.3 Die Entwicklung umwelttechnischer Gegen- bzw. Korrekturmaßnahmen.....	29
8.3.1 Bau von Auffangbecken und -rinnen um den Ort Herrnbaumgarten	30
8.3.2 Grundzusammenlegung in Herrnbaumgarten v. 1990 - 2010	32
9. Ergebnisse	34
10. Zusammenfassung.....	38
11. Archive	39
12. Abbildungen, Bilder und Tabellen	39
13. Bibliographie	40
12.1 Quellen und Literatur	40
12.2 Online-Literatur	41

1. Einleitung

Bis kurz vor der ersten deutschen Kolonisation war das heutige nordöstliche Gebiet von NÖ von der Donau bis zur Thaya bzw. in den mährischen Raum als auch von der Enns bis zur March noch dicht bewaldetes Gebiet, sehr dünn besiedelt, und entlang von den Bächen sowie Flüssen waren eher Sumpfgebiete als auch Handelswege angelegt. Warum kam es überhaupt zur bayerisch-fränkischen Kolonisation in diesem Gebiet und was waren die historischen Treiber aus politischer und klimatischer Sicht? Denn mit Beginn der ersten bayerisch-fränkischen Kolonisation hat weitestgehend das Verschwinden bzw. die Rodung der ursprünglichen Bewaldung begonnen und das kulturhistorische Landschaftsbild wurde damit wesentlich verändert.

Diese Urbarmachung wurde zumindest von der Enns bis zur March und Thaya in mehreren Etappen eingeleitet und diese Epoche war Teil der sogenannten „hochmittelalterlichen Agrarkrise“ und wird auch als „Krise der Waldwirtschaft“¹ bezeichnet. Ziel dieser Arbeit ist es, die Rahmenbedingungen dieser Zeit sowie die wesentlichen Grundzüge und Protagonisten der Kolonisation wie z.B. welche Gruppe wurde wann und wo belehnt, was waren die Auflagen der Lehensgeber und warum als auch von wo kamen die Siedler bzw. Kolonisten?

Diese organisierten Rodungen wurden grundsätzlich für landwirtschaftliche Zwecke durchgeführt, wobei diese Flächen im nordöstlichen Weinviertel bis zur Thaya und den kleinen Karpaten auch für den Weinbau bis heute genutzt werden. Im Weinviertel ist nach wie vor die Meinung vorherrschend, dass die Weinreben im Zuge der bayerisch-fränkischen Kolonisation in die grenzüberschreitende Region gekommen sein sollen. Diese letztgenannte These soll auch in dieser Arbeit grenzüberschreitend hinterfragt und verifiziert werden.

Zusammenfassend werden, die durch Rodungen verursachten Änderungen bzw. Auswirkungen im ökologischem Gleichgewicht am Beispiel der Katastralgemeinde Herrbaumgarten im Weinviertel, dargestellt, und es werden die dazu getätigten umwelttechnischen Maßnahmen beschrieben.

2. Methodik und Quellenmaterial.

Nach einer kurzen Darstellung der Lage des Untersuchungsgebietes werden einige historische Funde der Region – als Nachweis für altes Siedlungsgebiet - beschrieben und die Basis für alle Recherchen entstammen im Wesentlichen aus Sekundärliteratur, Online-Literatur als auch direkten Recherchen im Gemeindeamt Herrbaumgarten inkl. deren Gemeindechroniken.

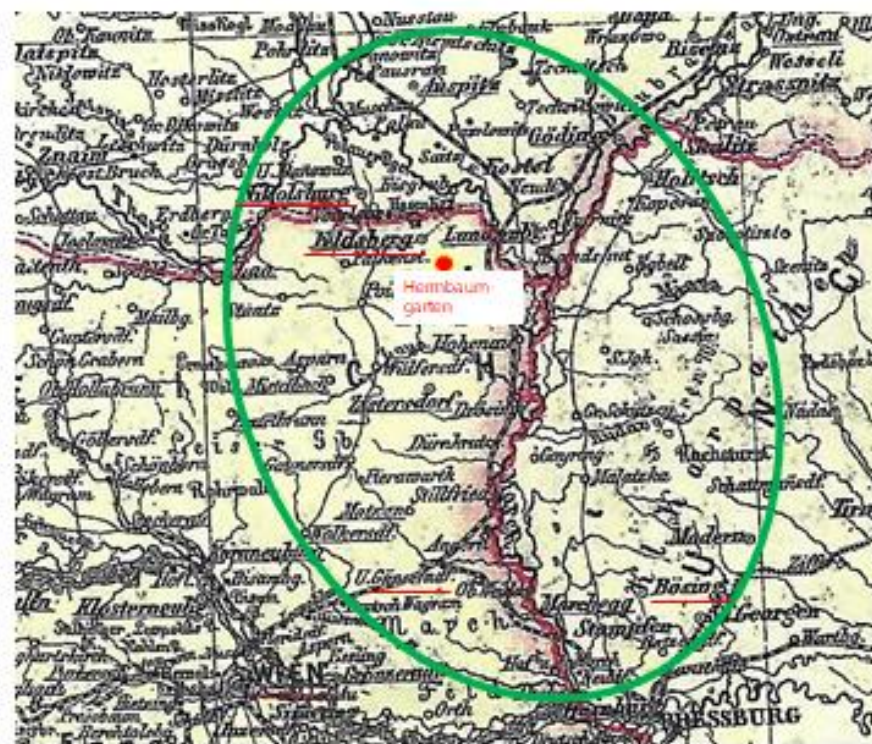
Betreffend Forschungsstand kenne ich nur tlw. eine allgemeine Sicht über die erste und zweite deutsche Kolonisation bzw. Protoglobalisierung bis zur March-

¹ Vgl. Gottfried Liedl, Ökologiegeschichte. Ein Reader zum interdisziplinären Gebrauch, Band 1: Konturen, Teilband 1/1 – Das Anthropozoikum. Turia und Kant, Wien 2021, 121; im Folgenden zitiert als: Liedl 2021

Thaya Region aus dem Buch „Geschichte Nieder- und Oberösterreichs v. Max Vancsa aus dem Jahr 1905“, aber keine Zusammenschau der Rodungen und deren ökologische Auswirkungen mit den umweltechnischen Maßnahmen in der Region als auch zum Akkulturationsprozess namens Weinbau in der grenzüberschreitenden Grenzregion.

3. Lage der österreichisch-mährisch-slowakischen Region

Der grenzüberschreitende Untersuchungsraum (siehe grüne Ellipse unten in Abbildung 1) liegt im nordöstlichen NÖ in den Bezirken Mistelbach und Gänserndorf, auf der südmährischen Seite ist das der Grenzraum Nikolsburg (Mikulov) bis zur Thaya, der ein Teil des Bezirkes Lundenburg (Okres Breclav) ist. Weinbaumäßig ist die Region Poysdorf in NÖ dominant, wobei bezogen auf Katastralgemeindeebene der Ort Herrnbaumgarten die drittgrößte Weinbaugemeinde Österreichs ist. Seit der Wende 1989 hat sich der Weinbau wiederum auch auf der mährischen Seite entwickelt und hier ist die Region um die Stadt Valtice (Feldsberg) führend.



Entfernungen:

- Nikolsburg (Mikulov) nach Bösing (Pezinok) ca. 100 Straßen-Km
- Bösing nach Bratislava ca. 25 Straßen-Km
- Pezinok nach Gänserndorf ca. 60 Straßen-Km
- Nikolsburg nach Gänserndorf ca. 65 Straßen-Km
- Nikolsburg nach Valtice (Feldsberg) ca. 13 Straßen-Km
- Valtice nach Herrnbaumgarten ca. 9 Straßen-Km
- Nikolsburg nach Herrnbaumgarten ca. 17 Straßen-Km

Abbildung 1: Österreichisch-südmährischer-westslowakischer Grenzraum (Quelle: Landkarte: DEUTSCH-ÖSTERREICH: nördlicher Theil; Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen, Gez. v. L. Ravenstein. 1884)

Ebenso ist der westslowakische Teil von der March bzw. Staatsgrenze bis inkl. den Kleinen Karpaten mit der Weinstadt Pezinok in dem Untersuchungsraum inkludiert. Das Weinbaugebiet am südöstlichen Abhang der Kleinen Karpaten wird dominiert von der westslowakischen Weinstadt Pezinok und die Stadt liegt am

Fuße der kleinen Karpaten. Diese Region lebt nach wie vor vom Weinbau und der Landwirtschaft sowie auch der Ziegelherstellung und der Keramikproduktion.² Gemäß einer Urkunde von Belo IV. aus dem Jahre 1256 gab es hier während dem großmährischen Reich bereits eine slawische Siedlung mit dem Namen Bozin (lat. Terra Bozin) und von diesem leitet sich der slowak. Name Pezinok ab.³ Ursprünglich war die Bezeichnung bis 1918 für diese Region „Oberungarn“ und erst mit der Gründung der Tschechoslowakei wurde diese Region von Ungarn losgelöst. Lange war Pezinok (deutsch Bösing) eine Bezirksstadt und kurz nach der Loslösung von Tschechien per 1.1.1993 wurde der Bezirk dem Landkreis Bratislava angegliedert.

4. Neolithische Revolution und klimatischer Wandel als Ursache der Völkerwanderungen?

Zu Zeiten der „Neolithischen Revolution“ war nach Gottfried Liedl das Europa nördlich der Alpen von riesigen, aber ziemlich einförmigen Wäldern bedeckt und kaum, dass ein paar waldbrandbedingte Lichtungen das endlose Schattenreich aufhellten.⁴ In dieser Epoche gab es die ersten botanischen Errungenschaften wie die Züchtung essbarer Pflanzen und deren Anbau auf engstem Raum als auch die Möglichkeit, pflanzliche Nahrung im großen Still zu ernten, statt sie raumgreifend sammeln zu müssen.⁵ Die rasante Ausweitung des Ackerbaus in Europa nördlich des Balkans und der Alpen sowie westlich der Karpaten waren lange Zeiten des Nebeneinanders mesolithischer Jäger und neolithischer Agrarier vorangegangen, in denen sich unter klimatisch „waldfreundlicheren“ Bedingungen etwas herausgebildet hatte, dass man die „Europäische Waldwirtschaft“ nennen kann, eine Landwirtschaft im und mit dem Wald.⁶

Mit dieser Umstellung der Lebensweise begann auch die Sesshaftwerdung der Menschen und es hatte sich gezeigt, dass die junge Kultur der Ackerbauern und Viehzüchter ökonomisch-ökologisch eine zur Expansion verurteilte Kultur war.⁷ In den Siedlungen kam es zur Verringerung der Bodenfruchtbarkeit, was zu neuen Waldrodungen zwang, bis auch die letzten Bodenreserven vor Ort in der Siedlung erschöpft waren und zur sogenannten „Siedlungsrotation“ führte.⁸

Nach der Austrocknung der Sahara (8.000 - 5.000 v. Chr.)⁹ folgte die zweite Austrocknungsphase der Sahara und letztgenannte wird als Indiz für jene Periode der *Abkühlung* zwischen 3.000 und 2.200 v. Chr. sowie als „Krise des Neolithikums“ gesehen.¹⁰ In der damaligen *Erwärmung* von etwa 500 vor bis 500 nach Christi Geburt lagen die Jahresdurchschnittstemperaturen in Europa als auch der Mediterranè über den heutigen und diese Zeit wird „*Römische Warmzeit*“

² Vgl. online mit <https://de.wikipedia.org/wiki/Pezinok> (Abfrage 29.3.2021)

³ Vgl. Viera Wambach: Die Weinstadt Pezinok als alte deutsche Sprachinsel. Spuren der Vergangenheit in der slowakischen Schriftsprache. Diplomarbeit Universität Wien 2008, 8; im Folgenden zitiert als Wambach 2008

⁴ Vgl. Liedl 2021, 121

⁵ Vgl. Liedl 2021, 54

⁶ Vgl. Liedl 2021, 172

⁷ Vgl. Liedl 2021, 58f

⁸ Vgl. Liedl 2021, 35f

⁹ Siehe Liedl 2021, 44

¹⁰ Siehe Liedl 2021, 100

genannt.¹¹ In dieser Zeit sollen die Alpen gletscherfrei gewesen sein. Etwa um 500 n. Chr. begann eine Kaltzeit, sie endete gegen 800 n. Chr. und es wurde auch trockener.

Die großen transkontinentalen Wanderungen der Germanen und Slawen, der Hunnen, Awaren, und Magyaren begannen und diesen fielen mit der frühmittelalterlichen Kaltzeit zusammen.¹² Die hochmittelalterliche Warmzeit (800 – 1250 n. Chr.) brachte wiederum mehr Feuchtigkeit in den Westen und Südwesten Eurasiens und ab 1250 geht das mittelalterliche Klimaoptimum zu Ende. Es beginnt die sogenannte Mittelalterliche Kaltzeit (1200 bzw. 1250 – 1650), eine Teilepoche der „Kleinen Eiszeit“, die nach gängiger Auffassung bis etwa um die Mitte des 19. Jh. West-, Mittel und Osteuropa im Griff hatte.¹³

Diese nachfolgende „kleine Eiszeit“ brachte für Europa eine Serie von Kältewintern und nassen Sommerhalbjahren, was sich nach den großflächigen Waldrodungen des (Hoch) Mittelalters und der Umstellung von Viehwirtschaft auf Getreidemonokulturen, in verheerenden Hungersnöten niederschlug.¹⁴ Als große Agrarkrise in den Gebieten nördlich der Pyrenäen und der Alpen, von Nordwesteuropa bis Osteuropa wird die sogenannte „hochmittelalterliche Agrarkrise des Nordens“ angeführt und diese Krise wird auch als „*Krise der Waldwirtschaft*“ bezeichnet, da ihr ökologisches Hauptmerkmal das weitgehende Verschwinden bzw. die Rodung der ursprünglichen Bewaldung West- und Zentraleuropas ist.¹⁵ Die wesentlichen Rodungen ab ca. 1000 n. Chr. wurden in der betrachteten Grenzregion im Zuge der bayerisch-fränkischen Kolonisation durchgeführt, auf die im Kapitel 6 näher eingegangen wird.

5. Ist der Untersuchungsraum ein altes Siedlungsgebiet?

Unter-Wisternitz (Dolni Vestonice, CZ) liegt von Nikolsburg (Mikulov) kommend in Richtung Brünn auf der rechten Seite am Nordhang des Thaya-Tales. Seit 1922 werden archäologische Ausgrabungen in der Umgebung durchgeführt und es wurde dort die „Venus von Wisternitz“ ausgegraben, deren Alter auf 25.000 bis 30.000 Jahre geschätzt wird. Auch wurden Bestattungen, Tierfiguren aus gebranntem Löss und die Überreste zweier Brennöfen gefunden. Außer der Wisternitzer Venus ist diese archäologische Lokalität durch den Fund eines bedeutenden ca. 30.000 Jahre alten Platzes von Mammutjägern aus der jüngeren Altsteinzeit mit alten keramischen Gegenständen bekannt.¹⁶ Seit 1945 konzentrierten sich weitere Ausgrabungen um die Region Dolni Vestonice bis Pohansko bei Breclav, bei denen Skelettgräberfunde mit vielen Beigaben aus der Zeit des Großmährischen Reiches gefunden wurden.¹⁷

¹¹ Siehe Liedl 2021, 101

¹² Vgl. Liedl 2021, 106

¹³ Vgl. Liedl 2021, 107f

¹⁴ Vgl. Liedl 2021, 110

¹⁵ Siehe Liedl 2021, 113

¹⁶ Südmähren. Land an der Thaya, Siehe Online: <http://www.suedmaehren.at/?wikiembed-url=http%3A%2F%2Fwww.suedmaehren.at%2Fwiki%2Findex.php%2FUnter-Wisternitz&wikiembed-title=Unter-Wisternitz> (Abfrage v. 25.4.2021) und Informationen vom örtlichen Museum

¹⁷ Vgl. Josef Poulik, Archäologische Entdeckungen und Grossmähren. In: Das Großmährische Reich. Tagung der wissenschaftlichen Konferenz des Archäologischen Instituts der

Die Vielzahl der Funde aus der Zeit des Großmährischen Reiches deuten darauf hin, dass schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Mähren Voraussetzungen existierten, die auf demselben Niveau wie das Ostfränkische Reich standen.¹⁸

Die Besiedlung der Grenzregion auf österreichischer Seite dürfte auch schon in der Jungsteinzeit (5000 bis 1800 v. Chr.) erfolgt sein und wird z.B. in Ausgrabungen in Poysdorf, Poysbrunn, Klein-Hadersdorf und Herrnbaumgarten bestätigt.¹⁹ Herr Johann Schodl (1886 – 1972) aus Herrnbaumgarten hatte sich um die Ausgrabungen im Ortsgebiet Herrnbaumgarten angenommen und diese penibel recherchiert und dokumentiert.²⁰ Im Folgenden ein Überblick über die wesentlichen archäologischen Funde in der Katastralgemeinde Herrnbaumgarten:



Abbildung 2: Historische Funde in Herrnbaumgarten (Quelle der Grafik: Google-Maps Herrnbaumgarten sowie die Ausgrabungen aus Teufelsbauer-Chronik 1952)

Ab August 1950 konnte auf dem Bruckholzberg (Pos. 1) auf einer Seehöhe von 309 m) eine neolithische Siedlung (ca. 3000 v. Chr.) freigelegt werden. Es handelt sich um eine nahezu geschlossene Siedlung mit einer Unmenge Keramikscherben (Hausware), Steinhämmer und Beile aus fremdem Gestein, eine Mahlsteinfläche mit handlichem Oberteilstück, zwei Steinpflugscharen aus Leithakalkstein, Klingen und Tierhautschaber aus Feuerstein.²¹

Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Brno-Nitra, 1.-4.X.1963, 14f; im Folgenden zitiert als Poulik 1963

¹⁸ Vgl. Poulik 1963, 39

¹⁹ Vgl. Liane Pec, Ortschronik Herrnbaumgarten 1994, 6, im Folgenden zitiert als Pec 1994

²⁰ Siehe Johann Schodl, Bruckholz. Ausgrabungen aus der jüngeren Steinzeit einer Siedlung aus dem Neolithikum auf Parzellen 3060 und 3061 in Herrnbaumgarten. Handschriftliche Aufzeichnungen v. Dezember 1951 und 1962 sowie Bestimmungen von Ausgrabungsobjekten durch Dr. Fritz Felgenhauer v. 9.4.1953 der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Wien, Privatarchiv Erich Randl; im Folgenden zitiert als Schodl 1962

²¹ Vgl. Pec 1994, 6f

Im Jahr 1955 (siehe Pos. 2) wurden durch die urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft „auf der Breiten“ eine Siedlungsgruppe der „Donauländischen Kultur“ (ca. 2000 v. Chr.) und Kultgegenstände ausgegraben. Es handelte sich um eine vorchristliche Opferstätte mit angeschlossenem Wachtpostenlager. Analoges ist nur aus dem „Bandkeramischen Kreis der Ukraine bekannt.“²²

Im Juli 1956 (siehe Pos. 3) wurden aus dieser Kulturepoche beim Bau am Liechtenstein'schen Gutshof sechs Wohn- und Vorratsgruben, sowie ein Grab mit Beigaben entdeckt. Ebenso wurde beim Gutshof eine in Löß eingebettete Wohn- und Vorratsgrube mit feiner Aunjetitzware (Kultur der Bronzezeit, benannt nach dem Gräberfeld bei Prag) ausgegraben.

Ebenso fand man ca. 500 m südlich der letztgenannten Ausgrabungsstätte bei der unteren Kuhtrift Funde aus der älteren Eisenzeit (1100 bis 500 v. Chr.).

Um 500 v. Chr. besiegten die Kelten mit ihren neuzeitlichen Eisenwaffen die einheimischen Illyrer. Keltische Siedlungen finden sich in der ganzen Umgebung wie z.B. in Poysdorf, Ketzelsdorf und Bernhardsthal.²³

Der Chronist Teufelsbauer sieht den Ursprung des Ortes dem Namen nach im unteren Teil des Ortes, dem sogenannten „Alten Markt“. Dort liegt auch der Maierhof, der wahrscheinlich der älteste Sitz der Herrschaft war und die Bezeichnung „Alter Markt“ findet sich bereits im ältesten Herrnbaumgartner Urbar von 1572 im Liechtenstein Archiv.²⁴

Die nach den Bruckhozberg angeführten archäologischen Funde liegen tiefer bei Wasserquellen und aus chronologischer Sicht könnte es sich hier – wie bereits im Kapitel 4 erwähnt – um eine Siedlungsrotation handeln, die jedoch näher und wissenschaftlich untersucht werden müsste.

6. Bayerisch-fränkische Kolonisation der österr.-mährischen Grenzregion

Nach fränkischem Recht gehörte das eroberte herrenlose Land dem König, worin im auch das bayerische Recht folgt. Privatbesitz konnte nur durch Schenkung oder Belehnung von seitens des Königs gewonnen werden.²⁵ Der neue Großgrundbesitz war nicht etwas organisch Gewordenes wie im Stammlande, sondern der Boden wurde okkupiert, die Einrichtungen übertragen. Darum zeigt die karolingische Besiedelung nicht das Dorfsystem, sondern das bajuwarische Einzelhof- und Hufensystem. Es war ganz natürlich, dass sie sich zunächst der leicht zugänglichen Flusstäler und Ebenen bemächtigte. Das sich schon vorher manche Teile des Landes in den Händen slawischer Ansiedler befanden, war kein Hindernis, sondern eher eine Erleichterung. Den Slawen blieb Besitz und die Freiheit, zumindest in der ersten Zeit, nach Tunlichkeit bewahrt, zumeist kamen

²² Pecl 1994, 6f

²³ Pecl 1994, 6f

²⁴ Vgl. Leopold Teufelsbauer: Ortschronik von Herrnbaumgarten, Ausgabe 1952, 36f; im Folgenden zitiert als Teufelsbauer 1952

²⁵ Vgl. Max Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Sechstes Werk. Erster Band bis 1283. Gotha 1905. Friedrich Andreas Perhes Aktiengesellschaft, 134; im Folgenden zitiert als Vancsa 1905

sie in die fränkisch-bayerische Hörigkeit, so dass sogar in den fränkischen Urkunden der Name Slawen mit Sklaven identisch gebraucht wird.²⁶

Der Bergbau, die Almwirtschaft, der Weinbau sind spezifisch römische Elemente in der bayerischen Kultur, und auch der Ackerbau, der Hausbau und das Gewerbe stehen zum Teil unter romanischer Einwirkung.²⁷ Das Kloster Kremsmünster, das im Jahre 777, gegründet wurde, hatte im Grenzbereich zu den Awaren eine bedeutende Kulturmission zu erfüllen. Mönche aus dem bayerischen Benediktinerkloster Niederaltaich mussten mit vierzig leibeigenen Familien, darunter Handwerker, Schmiede, Käser, Winzer und Zeidler (Waldimker), das Land roden und bebauen sowie die heidnischen Slawen bekehren und germanisieren. Hier wurden bereits neben Wiesen und Weiden auch Weingärten angelegt und bewirtschaftet.²⁸

Nachdem die Awaren immer wieder einfielen, unternahm Karl der Große 791 einen Vorstoß gegen das Awarereich und konnte diese besiegen. Der überlebende Heerführer Tudun ließ sich in Aachen feierlich taufen und so konnte 795 und in den darauffolgenden Jahren das ganze Land bis zur östlichen Donau, das alte Pannonien, dem Frankenreich unterworfen werden. Schon 826 verschwindet der Name „Awaren“ aus der Geschichte.²⁹

6.1 Deutsche Kolonisation im Zeitalter der Karolinger

An die in Schutt liegenden Römersiedlungen knüpften die Kolonisten wieder an und in den Wäldern jenseits der Donau schuf die Axt der bayerischen Kolonisten Lichtung um Lichtung in die Wälder und Ackerboden und Wohnstätten wurden kultiviert. Die Kolonisation wurde zwar schon unter Karl den Großen begonnen, aber hatte sich erst im Verlaufe des 9. Jahrhunderts ausgebreitet.

Vorerst wurde im 9. Jahrhundert das Gebiet zwischen Inn und Enns, das zwar schon seit Jahrhunderten unter bayerischer Herrschaft stand, systematisch kultiviert, und besonders das Land nördlich der Donau versuchte man für die Besiedelung aus den eigenen Reihen zu gewinnen. Unter Karl den Großen erfolgte die Besiedelung vereinzelt in geringer Dichte, aufs Geratewohl und gewissermaßen auf eigene Faust.³⁰

Karl der Große ordnete Rodung und Urbarmachung auf dem Wege der Gesetzgebung an, ließ beispielhafte Musterwirtschaften anlegen, die dann von Großgrundbesitzern zum großen Teil kopiert wurden.³¹ Den Höhepunkt erreichte die kolonisationsartige Tätigkeit unter Ludwig dem Deutschen (+876), der umfassende Schenkungen und Belehnungen vollzog. Die Kolonisation wurde in etwa bis zur Traisen und bis in den südlichen Wienerwald sowie bis zur Buckligen

²⁶ Vgl. Vancsa 1905, 135

²⁷ Vgl. Vancsa 1905, 114

²⁸ Vgl. Vancsa 1905, 128f

²⁹ Vgl. Vancsa 1905, 131f

³⁰ Vgl. Vancsa 1905, 147

³¹ Vgl. Vancsa 1905, 136f

Welt voran getrieben, auch um Erlaubnis der freien Rodung im Nordwald wurde gebeten.³²

Kirchen und Klöster bemühten sich sehr früh um Besitz und sammelten schon frühzeitig Urkunden über ihre Besitzerwerbungen und führten Aufzeichnungen darüber.³³ Nach dem König waren die Grafen die reichsten unter den weltlichen Grundbesitzern. Sie waren meist von Haus aus schon begütert, erhielten zur Erhöhung ihres Ansehens und zur Belohnung ihrer Dienste vom König ausgedehnte Ländereien, verfügten infolge ihrer Stellung und ihrer Einkünfte über die entsprechenden Mittel und Arbeitskräfte und scheinen auch ein gewisses Verfügungsrecht über das Königsgut gehabt zu haben.

Die wesentlichen Klöster in den einzelnen Bistümern als auch Stifte bemühten sich sehr früh um Besitz und auffallend war, dass die Bistümer Salzburg und Passau sich spät für Güter in der Mark interessierten. Nur in Linz erhielt Passau schon 799 die Martinskapelle, die früher der Kaplan Karls des Großen zu Lehen gehabt hatte.³⁴

Sehr gut ist man über den kirchlichen Besitz unterrichtet, teils wegen der besseren überlieferten Dokumentation, teils aber auch, weil den Stiftern und Klöstern wirklich der Löwenanteil des eroberten Gebietes zufiel. Die Kirche erkannte mit dem ihr eigenen vorahnenden politischen Blick die hohe Bedeutung der kolonisatorischen Tätigkeit für ihre künftige Machtstellung.³⁵

Am frühesten scheinen sich die Klöster Niederaltaich und Herrieden (ursprünglich Hasenried) im Lande festgesetzt zu haben, indem sie einfach von König Karls Erlaubnis zur Besitznahme des herrenlosen Gutes Gebrauch machten und sich das so Gewonnene später durch Ludwig den Deutschen 830 und 831 bestätigen ließen. Herrieden hatte Besitzungen zu Pielach, Melk und Grunswita, unter deren Zubehör auch Weingärten genannt werden.³⁶

Wie nach der Darstellung der Besiedelung kam vor 833 kein Passauer Besitz in der östlichen Mark vor.³⁷ Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts jedoch sind sich die Bischöfe von Passau der Größe der ganzen Frage bewusst geworden, und nun warfen sie sich mit voller Macht darauf, das Versäumte nachzuholen. Ein wenig spät freilich, weshalb sie bestrebt waren, ihre Rechte aus Vergangenheit abzuleiten, wenn das auch nicht immer ohne frommen Betrug gehen sollte.

Die Überlegenheit des Großgrundbesitzers gegenüber dem kleineren und gegenüber den wenigen Ansiedlungen freier Bauern kam klar zutage. Gegen Ende des 9. Jh. finden wir bereits Unterteilungen des Großgrundbesitzes, kleinere Lehnsträger der mächtigen Grundherren und Vikare und Vögte in den entlegenen Gebieten.³⁸

³² Vgl. Vancsa 1905, 147

³³ Vgl. Vancsa 1905, 137

³⁴ Vgl. Vancsa 1905, 145

³⁵ Vgl. Vancsa 1905, 138f

³⁶ Vgl. Vancsa 1905, 140f

³⁷ Vgl. Vancsa 1905, 168f

³⁸ Vgl. Vancsa 1905, 149

Die Bewirtschaftung erfolgte damals bereits allgemein nach dem Dreifeldersystem (Flur für Sommer- und Wintersaat und Brache), meist daraus schon in den Urkunden ersichtlich, dass die Zahl der geschenkten Joche durch drei teilbar ist.³⁹

Gegen Ende dieser Periode entwickelte sich aus dem Großgrundbesitz in Verbindung mit der Immunität und Benefizialwesen eine regelrechte Grundherrschaft in Richtung Feudalwesen (lat. feudum/feodum, Lehen). Die Landwirtschaft bildete die Grundlage für Recht und Sitte, Kultur und soziale Gliederung. Das Recht knüpfte an den Grundbesitz an und auch die Wehrpflicht richtete sich nach dem Besitz, indem erst das Mindesteigen von vier „Hufen“ sie bedingte. Die unterste Stufe der gesellschaftlichen Ordnung war der Sklave, der Knecht, der Eigentum seines Herrn war⁴⁰.

Die anstrengende Arbeit des Ansiedlers, der vielfach gezwungen war, den Ackerboden erst den Urwalde abzuräumen, dessen Herden wilde Tiere bedrohten, dessen Niederlassungen selbst anfangs vor den Awaren, später vor den Slawen und dann Magyaren nicht sicher waren, ließ eine höhere geistige Kultur noch nicht aufkommen.

Neben dem Ackerbau als sichere Grundlage der ganzen Besiedelung und den Rodungen des Waldes blühte schon damals im Donautale der Weinbau. Der Weinbau ist ausdrücklich bezeugt um Melk, in der Wachau, um Tulln und Hollenberg und im Wiener Wald um Kirchbach. Die Weingärten wurden nach einem kleinen Flächenmaß, der Pertica (gegen 0,28 ar), gemessen.⁴¹

Der engere Zusammenschluss der Ansiedler zu Dörfern gegenüber den Einzelhöfen war ein Fortschritt nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer und kultureller Beziehung. So entstanden erste Gemeinwesen, deren Bewohner durch gemeinsame Interessen verbunden waren und auch gemeinsame Interessen mit geeinter Kraft vertreten konnten. Durch Volksrecht waren Wald und Weide – die gemeine Mark – dem gemeinsamen Nutzbrauch überlassen und nicht weiter verteilt. Die Ausnahmestellung des Grundherren brachte es später mit sich, dass Wald und Weide in ihr Eigentum übergingen.⁴²

Die Mährer waren noch im Jahre 822 den Franken tributpflichtig, jedoch wollte der Herrscher Moimir vom Großmährischen Reich die fränkische Oberherrschaft abschütteln und sich das heutige nordöstliche Niederösterreich einverleiben.⁴³ Auch tauchte gelegentlich ab 862 das magyarische Nomaden- und Reitervolk an der Ostgrenze des fränkischen Reiches auf und ließ sich 895 in der Tiefebene der Donau und Theiß nieder.⁴⁴ Aufgrund laufender Grenzstreitigkeiten kam es im Jahr 907 unter der Leitung des bewährten und tapferen Markgrafen Luitpold zu einer Schlacht mit den Magyaren, bei der die Bayern eine verhängnisvolle Niederlage erlitten, der Heerbann aufgerieben und wenige hohe Würdenträger entkamen.

³⁹ Siehe Vancsa 1905, 150

⁴⁰ Siehe Vancsa 1905, 151

⁴¹ Siehe Vancsa 1905, 155

⁴² Vgl. Vancsa 1905, 150f

⁴³ Vgl. Vancsa 1905, 174f

⁴⁴ Vgl. Vancsa 1905, 179f

Nach dieser verhängnisvollen Niederlage mussten die Bayern das fruchtbare Kolonialgebiet jenseits der Enns, die Errungenschaft Karls des Großen, für einige Zeit preisgeben⁴⁵ und die Ostmark litt nach 907 lange Zeit durch die Raubzüge der Magyaren entlang der Donau bis nach Deutschland.⁴⁶

In einer Salzburger Aufschreibung werden jedoch im Jahre 925 die seltenen Namen Tyso und Jedunc genannt und dann tauchen zwei Ortschaften an der March auf, die denselben Namen haben: Disinfurt und Ydungespiuge. Disinfurt (ehemals bei Hohenau oder bei Marchegg gelegen) als die „Furt des Tyso“ und Ydungespiuge als „Beuge (Flussschlinge) des Jedunc“. Sofern die Annahme stimmt, dass bayrische Ansiedlungen noch vor dem Ungarnsturm von 907 an der March bestanden haben, dann sprechen wir hier über die Zeit vom Ende der karolingischen Ära.⁴⁷ Ebenso wird Jedenspeigen auch 1133 als „Hiedungispuigun“ im Klosterneuburger Traditionsbuch und im Jahr 1233 als „Ydungespiuge“ im Zettler Urkundenbuch genannt.⁴⁸

6.2 Die zweite deutsche Kolonisation in der Ostmark

Es dauerte einige Zeit zum Wiederaufbau der Kampfkräfte und 943 oder 944 konnte Herzog Berthold bei Wels wieder erstmals gegen die Magyaren einen Sieg erringen. Bei einem ihrer Raubzüge durch Süddeutschland wurden die Magyaren am 9.8.955 am Lechfeld bei Augsburg vom deutschen Kaiser besiegt und den Einfällen ein Ende gesetzt.⁴⁹

Schon während der Karolingerzeit war an Stelle des alten bayerischen Uradels ein Besitz- und Lehensadel getreten, der jetzt erst zu seiner wahren Bedeutung und Machtstellung gelangen konnte, nachdem der Lehensbesitz erblich zu werden begann.⁵⁰ Bis 972 war es Burkhard gelungen, sein Verwaltungsgebiet längs der Donau über die Wachau hinaus und im Südosten bis zu St. Pölten auszudehnen⁵¹ und im Jahr 996 wird erstmals der Name Ostarrichi genannt.⁵²

Während der unsicheren Zeit in der ersten Hälfte des 10. Jh. kam es zu einem Stillstand sowie zeitweisen Rückgang der kirchlichen Besitzverhältnisse. Nach der Besserung der allgemeinen Lage wurde wiederum lebhaft nach Besitzerwerb gestrebt. Vor allem waren es die Passauer, die offensichtlich die Versäumnisse in der Karolingerzeit nachholen wollten. So versuchte Passau das Kremsmünster zu annektieren und sich auch St. Florian als Eigen zu übertragen. Letzteres kam

⁴⁵ Vgl. Vancsa 1905, 181

⁴⁶ Vgl. Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, Die Ostrmark 907-955, oö Landesbibliothek 5f; siehe Online: [Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts - Oö Landsbibliothek \(landesbibliothek.at\)](#), (Abfrage 29.3.2021)

⁴⁷ Vgl. Karl Östreicher, Tausend Jahre Jedenspeigen, S. 3f, Beiträge für Unterricht, Folge 12, Jedenspeigen 1950: Herausgeber und Verleger: Bezirksschulrat Gänserndorf; Für den Inhalt verantwortlich: Hans Hörler, Bezirksschulinspektor, Gänserndorf, Villagasse 2; Druck: Emil Bretano & Comp., Gänserndorf; im Folgenden zitiert als Östreicher 1950

⁴⁸ Siehe ebenda, 3

⁴⁹ Vgl. Vancsa 1905, 189

⁵⁰ Siehe Vancsa 1905, 206

⁵¹ Siehe Vancsa 1905, 193

⁵² Vgl. Vancsa 1905, 199 und 206

durch das Ausbeutungssystem Passaus derart in Not, dass König Heinrich II. den Klerikern eine Hube an der Ips schenkte.⁵³

Außer den genannten Klöstern gewann Passau das Gut Ennsburg, das Bischof Adalbert im Tauschwege Herzog Heinrich von Bayern überlassen hatte, jetzt im Jahre 977 am 5. Oktober vermehrt um 20 Königshufen wieder zurück. Dazu kamen kleinere Erwerbungen im Rottach-, Isen-, Traun- und Mattiggau.⁵⁴ Das Erzbistum Salzburg blieb in seinem Besitz im Atter- und Mattiggau sowie im Traungau ziemlich unverändert und ließ sich über diese und andere Güter im Jahr 977 am 1. Oktober eine umfassende kaiserliche Bestätigungsurkunde ausstellen.⁵⁵ Regensburg behauptete sich in seinen alten Beziehungen zwischen Aist und Naarn, die es seit der Karolingerzeit ununterbrochen innegehabt hatte. Freising erwarb nur an der Inngränze um Ranshofen Güter und den Forst Weillhart durch die Schenkung der Kaiserin Kunigunde im Jahre 1025, jedoch nur auf Lebenszeit der letzteren.

Interessanter gestalteten sich die Verhältnisse bei der Neubesiedelung der Ostmark. Auch hier war man bestrebt an die Zustände der Karolingerzeit anzuknüpfen und die Ungarnperiode durchaus als vorübergehende Episode zu betrachten. Die großen Stifter und Klöster, die an keine Kontinuität der Personen gebunden waren, besaßen einen großen Vorteil gegenüber den weltlichen Großgrundbesitzern, da sich von denen kaum eine Familie seit der Karolingerzeit erhalten hatte.

Nach den bisherigen Ausführungen ist ersichtlich, dass sich die Besitzergreifung von Grund und Boden von Seiten der Stifter und Klöster wenigstens in dem Lande bis etwa Wiener Wald, wo die Ungarninvasion die deutschen Siedlungen nicht ganz zerstört hatte, auf Grundlage der alten Besitztitel ziemlich rasch vollzog. Wenn man es dabei mit den Rechtsansprüchen nicht sehr genau nahm und die alten Besitzungen nach Tunlichkeit arrondierte und vergrößerte, so hat diese weiter nichts Auffallendes. Wo die urkundlichen Beweismittel nicht zu erbringen waren, half man sich mit Fälschungen, die man sich nötigenfalls vom König bestätigen ließ.⁵⁶

Passau, das, wie wir sahen, in der Karolingerzeit nur geringen Besitz westlich des Wiener Waldes oder vielmehr westlich der Traisen in dem Gebiete, das zunächst für die Neubesiedelung in Betracht kam, innehatte, beeilte sich, wenigstens in jener Gegend an der Traisen, wo sein Besitz nachweisbar war, festen Fuß zu fassen. Bischof Pilgrim ließ sich daher zugleich mit den Klöstern Kremsmünster und St. Florian auch das einzige Kloster der Mark, St. Polten mit der Urkunde vom 22.7.976 übertragen.⁵⁷ Im Jahre 972 ließ sich das Bistum Passau Weingärten in der Wachau, die es seinerzeit von Ludwig dem Frommen erhalten hatte, bestätigen.⁵⁸ So hielt sich denn auch Passau trotz der Skrupellosigkeit eines Mannes, wie es Bischof Pilgrim war, so ziemlich innerhalb der alten Ansprüche.

⁵³ Vgl. Vancsa 1905, 208f

⁵⁴ Siehe Vancsa 1905, 209

⁵⁵ Siehe Vancsa 1905, 210

⁵⁶ Vgl. Vancsa 1905, 212

⁵⁷ Siehe VAnca 1905, 213

⁵⁸ Vgl. Vancsa 1905, 214

Von großer Wichtigkeit wurde auch die kaiserliche Schenkung des Zehnten in dem ganzen Gebiete nördlich der Donau vom Jahre 1025, wodurch dem Bistum dominierender Einfluss in dieser Hälfte der Mark gesichert wurde. Und schon im Jahre 1045 empfängt Bischof Berengar (1013 bis 1045) vom Grafen Rapoto und seiner Gemahlin Mathilde des Gut Ernstbrunn, das schon bis nahe gegen die Marchgrenze vorgeschoben lag.⁵⁹

Das Bistum Freising ist auch das erste der großen Stifter, das sich noch vor Passau um 1030 im Marchfeld festsetzt und hier ausgedehnte Güter von Lobau an der Donau (Insel Sachsengang) bis nach Orth und dem Hartwalde erwirbt.⁶⁰

Das Kloster Niederaltaich, das zunächst um 970 seinen alten Besitz in der Wachau wieder eingenommen hatte, finden wir schon um 1011 auf vorgeschobenem Posten im Viertel unter dem Manhartsberg, wo es eine Ansiedlung gründete, die es Abtsdorf (heute Niederabtsdorf im Weinviertel) nannte und die es um 10 Königshufen bis Grafenwörth längs des Wagrein an der Donau vermehrte, wozu es 1019 noch die Donauinsel erhielt.⁶¹

Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass von den Stiftern und Klöstern bei dieser zweiten Kolonisation der Mark wieder dieselben bayerischen auftreten, die bereits in der Karolingerzeit hier Besitz erworben hatten, und dass sie sich nach Möglichkeit bemühten, ihren alten Besitzstand wieder zu gewinnen.

Liegen die kirchlichen Besitzverhältnisse ziemlich klar, so ist es weit schwieriger, über den weltlichen Großgrundbesitz einen entsprechenden Überblick zu gewinnen. Das urkundliche Material ist sehr lückenhaft erhalten, die Zusammenhänge sind für diese frühe Zeit, da noch keine Geschlechternamen existierten oder, wenn sie (seit dem 11. Jh.) auftreten, schon in der nächsten Generation, ja selbst mit der bloßen Besitzveränderung wechseln, nur mit großer Schwierigkeit herzustellen.⁶²

Am 11. Mai 1025 schenkte Kaiser Konrad II. dem Grafen Arnold, seiner Gemahlin Reginlinde und seinen Söhnen 50 Mansen in Pframa zwischen Donau und March.

Das Geschlecht der Aribonen begehrte bei der Neubesiedlung weniger das Markgebietes, weil es noch größtenteils dicht bewaldet und daher ein mühsam zu kultivierendes Gebiet im Norden der Donau war. Möglicherweise hatte sich eben Markgraf Aribo bei seinen Beziehungen zu dem Mährerreich bereits so festgesetzt hatte, zahlreiche Güter erworben hat, die wahrscheinlich selbst die Erwerbungen der neuen Markgrafen ursprünglich übertroffen haben dürften. Diese Güter erstreckten sich später von der Grafschaft Litschau über Neukirchen am Ostrong, Ravelsbach, Meißau, St. Leonhard am Forst bis herab zur Donau bei Grafenwörth einerseits und bis in die Ernstbrunner Gegend und das Marchfeld

⁵⁹ Siehe Vancsa 1905, 215

⁶⁰ Siehe Vancsa 1905, 216

⁶¹ Siehe Vancsa 1905, 218

⁶² Vgl. Vancsa 1905, 218

vom Osten andererseits, umfassten also einen großen Teil der beiden Manhartsbergviertel.⁶³

Erst am 1. November 1002 schenkte Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich 22 Hufen zwischen Kamp und March, das etwa 18 Quadratmeilen entsprach.

Kaiser Konrad II. hatte die bereits bedenklich angewachsene Macht der Babenberger - sie hatten Schwaben und Markgrafschaft Turin an sich gezogen – einzudämmen versucht und er begünstigte daher andere Adelsgeschlechter wie die Burghausen oder die Formbacher in der Ostmark.⁶⁴

6.3 Bayerisch-fränkische Kolonisation mit näheren Bezug zum nordöstl. NÖ

Grundsätzlich betrachtet, kann man die Neubesiedelung der Ostmark zunächst in zwei Etappen unterscheiden: Die erste Etappe ist gegen das Jahr 1000 abgeschlossen und betraf die Wiederbesetzung der alten Karolingermark im Süden der Donau und bis über den Wiener Wald hinaus. Die zweite Etappe bringt dann den Vorstoß zunächst im Südosten zur Leithagrenze, dann über die Donau hinüber nordöstlich zur Marchgrenze.⁶⁵

Diese Grenzgegenden und das Waldgebiet im Norden der Donau blieb auch den weltlichen Großgrundbesitzern überlassen. Unter ihnen nehmen zwei Familien, offenbar von den Königen aus militärischen Gründen besonders begünstigt, alsbald eine hervorragende Stellung ein: Das Geschlecht der Markgrafen selbst, das eigentlich recht früh die Grenzschutz übernehmen muss, und das Geschlecht der Grafen im Salzburggau, der späteren Burghausen-Schala, das möglicherweise an altes arabisches Familienerbe anknüpfend, im Norden der Donau ausgedehnte Besitzungen erwarb. Im Übrigen sind es Lehensträger des Königs und des Markgrafen, die hier Land gewannen.⁶⁶

Im Viertel unter dem Manhartsberg dürfte der Mailberger und der Ernstbrunner Wald damals noch bedeutende Ausdehnung gehabt haben. Selbst im Marchfeld wird eine Silva Hart erwähnt⁶⁷. Das heutige baumlose Marchfeld war um 1020 noch mit dichtem Wald bedeckt⁶⁸ und bot reichlich Gelegenheit für Rodungen. Auf die ausgedehnten Wälder, die die neuen Ansiedler, namentlich im Lande nördlich der Donau, fanden, und die zum Teil noch von reißenden Tieren bevölkert waren, deuten viele Waldbezeichnungen wie z.B. Baum- und Waldnamen in Zusammensetzungen mit Eich (Aich), Pyhra, Pyrawarth, etc., dann Wild, Wolf, Fuchs, Falken etc. In den Niederungen gegen die Donau (Tullnerfeld), die Thaya, das Marchfeld und die Leithagegend, die damals noch vielfach von ausgedehnten Sümpfen bedeckt waren, führen die Namen Laa, Lach, Wagrein (Wagram), Hollabrunn, Felber (Velm, Fellabrunn), Weiden usw., die zum Teil nur spezifisch

⁶³ Vgl. Vancsa 1905, 221

⁶⁴ Siehe Vancsa 1905, 222

⁶⁵ Vgl. Vancsa 1905, 222

⁶⁶ Siehe Vancsa 1905, 223

⁶⁷ Vgl. Vancsa 1905, 224f

⁶⁸ Siehe <https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC03115217/26/> (Abfrage 29.3.2021)

österreichisch sind. Bei vielen dieser Orte findet sich heute keine Spur mehr von Wald, Wasserläufen, Sümpfen oder dergleichen.⁶⁹

Interessant werden die Ortsnamen, wenn sie uns direkt über die Tätigkeit des Ansiedlers unterrichten. Da haben wir vor allem die zahlreichen Rodungen wie Schlag, Holz, Reith (Reut, Greith), Stock (Stockerau), Axt, Brand etc. Dann die Anpflanzungen selbst wie Wies, Wiesmath, Mais (Jungwald), die Teilung von Grund und Boden im Landwirtschaftsbetrieb wie Parz, Ried, Rusten, Bruch, Hub, Lehen etc. und die Ortsnamen nach den Kulturpflanzen mit Hanf, Roggen etc., nach Obstbäumen wie Apfel, Bierbaum, etc. auch allgemein Baumgarten etc.⁷⁰

Die Ansiedlungen von Hessen, Sachsen und Schwaben scheinen vereinzelte Unternehmungen geblieben zu sein, die vermutlich mit großen Kriegszügen der deutschen Könige, namentlich, Heinrich III. und IV. zusammenhängen. Die zweite deutsche Kolonisation des Landes unter der Enns war überwiegend nicht mehr eine bayerische, sondern weit mehr fränkisch geprägt!⁷¹

Die fränkische Periode der Besiedlung begann erst mit dem Auftreten der fränkischen Babenberger, die nicht nur ihre zahlreichen Kriegsvasallen, sondern auch Massen von Kolonen aus ihrer Heimat nach sich zogen. Auch darf man nicht übersehen, dass gerade die deutschen Könige, die sich zur entscheidenden Zeit dieses Grenzgebietes besonders annahmen, gleichfalls aus Franken stammten. Möglicherweise war auch der Bevölkerungsüberschuss aus Bayern bereits erschöpft.⁷²

Die Grenzverhältnisse östlich vom Kamp im Viertel unter dem Manhartsberg liegen in der ersten Zeit der Neukolonisation im Dunklen, da sich das Großmährische Reich im 9. Jahrhundert über diesen Teil des heutigen Niederösterreich erstreckte. In der zweiten Hälfte des 11. Jh. hatte die Kolonisation die Thaya und das Gebiet von Raabs erreicht und die Besiedelung dieser Region dürfte niemals dicht gewesen zu sein. Möglicherweise wurde im Frieden von Regensburg zwischen Kaiser Heinrich III. und Herzog Bretislav im Oktober 1041 auch die Thaya-Grenze festgesetzt.⁷³

Der Grenzbereich bis zur zweiten Hälfte des 11. Jh. zwischen der „Ostmark-Mähren-Ungarn“ war sicherlich keine klare Grenzlinie, sondern eher ein Grenzraum, in dem Menschen im Allgemeinen, vor allem aber soziale Gruppen und politische Gemeinwesen⁷⁴ ihre Vorstellungen von Gemeinsamkeit mit einem bestimmten Territorium verbunden haben. In dieser Zeit haben sich das Herrschafts- und in weiterer Folge das Feudalwesen etabliert, dass in dieser Klein-Region ab dem 12. bis ins 14. Jh. von der niederösterreichisch-mährischen Adelsfamilie „Die Waisen“ (lat. Orphani), unter Babenbergern und Premysliden

⁶⁹ Vgl. Vancsa 1905, 227

⁷⁰ Vgl. Vancsa 1905, 226f

⁷¹ Vgl. Vancsa 1905, 229

⁷² Vgl. Vancsa 1905, 233

⁷³ Vgl. Vancsa 1905, 237

⁷⁴ Vgl. Andrea Komlosy: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018, 13f; im Folgenden zitiert als Komlosy 2018

dominiert wurde.⁷⁵ Im Jahr 1249 müssen die Brüder Wilhelm und Hermann von Dürnholz zugunsten Heinrichs II. von Liechtenstein auf die Herrschaft Nikolsburg Verzicht leisten, denn Nikolsburg war Waisenbesitz!

Der fränkische König Heinrich III. legte das Schwergewicht der Politik auf die wiederhergestellte Mark im Osten und begnügte sich nicht damit, das Ansehen der Reichsgewalt bei den slawischen und magyrischen Nachbarn zu erhalten, er war vielmehr bestrebt, gegen beide die Grenze des Reiches erobernd vorzuschieben. Als im Jahre 1043 die Ungarn zur Abtretung des erwähnten Gebietes an der March und Leitha gezwungen wurden, fasste Heinrich III. einen großen weitausschauenden Plan. Er vereinigte diesen zurückgewonnen Landstrich nicht mehr mit der Mark Österreich, sondern bildete daraus eine eigene neue Mark „Neumark“.⁷⁶

Auch in kirchlicher Beziehung stand die neue Mark außerhalb des Verbandes der Ostmark, denn während in dieser ausschließlich Passau das Zehentrecht besaß, wurde im Jahre 1051 der Zehnte in der neuen Mark der Propstei Hainburg zugewiesen.

So war ab der zweiten Hälfte des 11. Jh. die Zeit des Emporblühens für die österr. Geschlechter vorbei und nur z.B. das Bistum Passau konnte ihr Eigen noch ein wenig vermehren.

Nur Passau gelang es noch, in weiterer Verfolgung seiner oben berührten Tendenzen sich im Viertel unter dem Manhartsberg durch königliche Schenkungen auszudehnen. Immerhin ist es bezeichnend, dass auch hier nicht mehr allzu viel Grund und Boden für den König frei verfügbar war, und dass hier schon der Zufall der Erledigung abgewartet werden musste, wie z.B. im Falle der Schenkung von Gowaeisbrunnen und Chrubat (Gaubitsch und Böhmischkrut, heute Großkrut) am 14.12.1055. Diese Güter hatte König Heinrich III. von ihrem früheren Besitzer Richwin eingezogen, nachdem dieser wegen Hochverrats – wahrscheinlich als Parteigänger des Bayernherzogs – verurteilt worden war.⁷⁷ Übrigens wurde auch hier dem Bistum Passau ausdrücklich die Aufgabe der Urbarmachung zuteil.⁷⁸

In dieser Übertragung war auch das Gut Paumgarten (Herrnbaumgarten) enthalten und es handelte sich um Grenzgut gegen die unsichere böhmisch-mährische Grenze, und der König sprach dem Bistum alle Nutzungen zu, die nur immer den Feinden abgenommen werden konnten.

Zunächst verfügten die Großgrundbesitzer durch die fortgesetzten Rodungen und infolge der Neubrüche über genügend viel Land, um alle, die sich ihnen

⁷⁵ Vgl. Anna M Drabek.: Die Waisen. Eine niederösterreichisch-mährische Adelsfamilie unter Babenbergern und Premysliden, 306. In: Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Mitteilungen, 1966-01-01, Vol.74, p.292; im Folgenden zitiert als Drabek 1966

⁷⁶ Vgl. Vancsa 1905, 243f

⁷⁷ Vgl. Vancsa 1905, 258

⁷⁸ Vgl. Vancsa 1905, 258

kommendierten, unterzubringen. Sie verstanden es auch durch das Anerbieten gewisser Vorteile Kolonisten aus dem Mutterlande in die Mark zu ziehen.⁷⁹

In Bezug auf das Hochstift Passau ist bekannt, dass in der ersten Zeit der Neokolonisierung der Ostmark wegen Mangels von Eigenleuten freie Bauern gegen entsprechende Vorteile auf die Güter des Bistums zur Arbeitsleistung berufen werden mussten. Aber schon in diesem Falle handelt es sich keineswegs um völlig unabhängige Ansiedler, sondern um zwar freigelebene, aber zinspflichtige Kolonen, die ihre Abgaben statt an den Markgrafen und den Fiskus an das Bistum und seine Beamten zu entrichten hatten.⁸⁰

Die Fronen bzw. Frondienste waren in erster Linie Ackerfronden, dann aber auch Erntedienste, Wiesenfronden, Fronfuhren, Baufronden, Weinberg- und Weinlesefronden, Wald- und Fischereifronen. Dieser Zins bildete dann die eigentliche Bodenrente des Grundherren, die etwa bis ins 12. Jh. hinein ziemlich gleich blieb. Außerdem gab es aber auch noch Eigenleute ohne Grund und Boden (*mancipin infra curtem morantia*), die sich von den Sklaven früherer Jahrhunderte kaum unterschieden. Die behausten Knechte konnten nur mit dem Grund und Boden veräußert werden, die letzteren in jedem Fall.⁸¹

Die Untertanen hatten weder das Recht der Freizügigkeit noch das des Heiratens außerhalb der Hofgenossenschaft; ebenso wenig durften sie ihr Hab und Gut in irgendeiner Weise veräußern. In allen „Causa minore“ unterstanden sie der Gerichtsbarkeit ihres Herrn, nur die Blutgerichtsbarkeit übte das Grafengericht. Die großen Bistümer Passau und Freising erwarben aber auch für ihre Untertanen auch den Blutbann.⁸²

Besonders blühte schon damals der Weinbau namentlich in der Wachau von Schönbüchel bis Krems, vereinzelt auch im Südosten des Landes (Pottschach, Wirflach), später mit Beginn des 12. Jh. um Wien.⁸³ Die Grundbesitzer vergaben das Land an die Untertanen nicht mehr in alten herkömmlichen Ausmaß, sondern in immer kleineren Teilen, in halben Hufen (den sogenannten „Bauerlehen“, *lanens*), Viertel- und Achtelhufen. Auch kleinere Gehöfte (*curtes*, *curtillia*), ohne das volle Ausmaß der einer Hufe zugewiesenen Grundstücke kamen besonders in den Weingegenden vor. So wurde das Hufensystem und der Flurzwang allmählich gelockert.

6.4 Bevölkerungs- und Flächenaufteilungsstruktur im Jahrtausend-Vergleich

Interessant ist hier der Vergleich der Bevölkerungsdichte zwischen den Kelten und der antiken Polislandschaft Griechenland, die nach Ausführungen v. Doz. G. Liedl⁸⁴ bei den Kelten ca. 5 und bei den Griechen bereits ca. 15 – 30 Einwohner pro Km² betrug. In der nachfolgenden Abbildung 3 werden diese Bevölkerungsdichten 1995-1991 mit der Betrachtungsregion verglichen und es

⁷⁹ Vgl. Vancsa 1905, 260

⁸⁰ Vgl. Vancsa 1905, 260

⁸¹ Vgl. Vancsa 1905, 260

⁸² Vgl. Vancsa 1905, 261

⁸³ Vgl. Vancsa 1905, 262

⁸⁴ Siehe Liedl 2021, 176

zeigt sich je nach Vergleichsbasis, ein drei- bis zwanzigfacher Wert, wobei der Trend in der Grenzregion eher rückläufiger ist.

Ebenso zitiert Doz. G. Liedl den Bericht v. Cäsar über den besiegten Keltenstamm der Aduatici, in dem eine relative Flächenaufteilung⁸⁵ von 3 Prozent Ackerfläche zu 97 Prozent Wald angegeben wurden. Für die antike Polislandschaft Griechenland wurde eine agrarische Nutzung mit 6 – 10 Prozent angegeben, die sich ca. 1000 n. Chr. mit dem Beginn der feudalen Neuordnung änderte und diese Epoche wird auch „Agrarrevolution des Mittelalters“ genannt. Ab dieser Zeit wurde die nachhaltige Bewirtschaftung aufgegeben und das Verhältnis zwischen Feld- und Waldanteile umgekehrt!

In der nachfolgenden Tabelle sind die Richtwerte der Flächenverteilung je Kulturart v. „einst & jetzt“ je Betrachtungseinheit aufgeschlüsselt und vergleicht man nur die Waldanteile der Bezirke Mistelbach & Gänserndorf, so sieht man eine Reduktion des „Kelten-Waldes“ auf ca. 15% der damaligen „rechnerischen“ Größe.

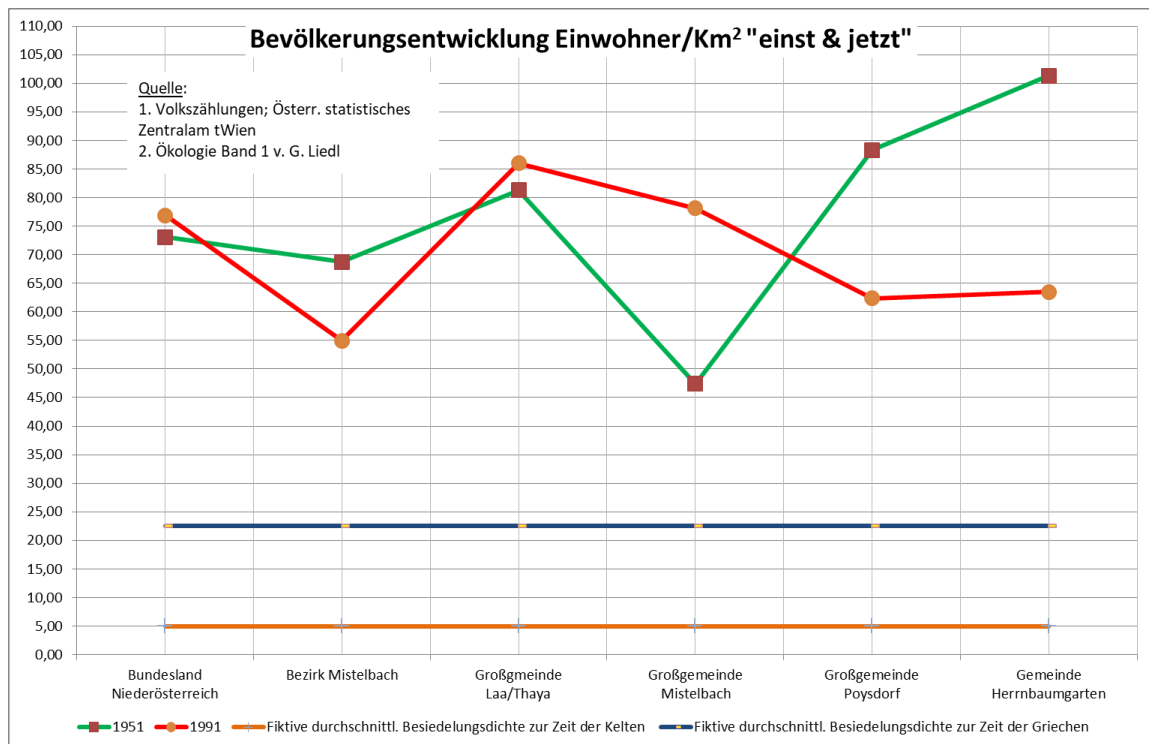


Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung Einwohner/km² „einst & jetzt“

Der Anteil der Weinbaufläche an der landwirtschaftlichen Fläche der Bezirke Mistelbach und Gänserndorf ist mit ca. 2,7% relativ gering und liegt in der Region Poysdorf bei ca. 9,8% für Falkenstein und 31% für Herrnbamgarten weit über dem Durchschnitt.

⁸⁵ Siehe Liedl 2021, 176f

Der oben angeführte allgemeine Kennzahlenvergleich über die Zeitachse konnte nur für die österreichische Seite durchgeführt werden, da diese zeitnahen Kennzahlen für den nachbarschaftlichen Grenzraum nicht verfügbar waren.

Tabelle 1: Richtwerte der Flächenverteilung je Kulturart und Betrachtungseinheit „einst & jetzt“

Nachbargemeinden von KG Herrnbaumgarten											
Flächenaufteilung in ha je Betrachtungseinheit	NÖ gesamt	Bezirkshauptmannschaft Mistelbach	Herrnbaumgarten	Schratzenberg	Großgemeinde Großkrut	Großgemeinde Poysdorf	Großgemeinde Drasenhofen	Falkenstein	Bezirkshauptmannschaft Gänserndorf	BH Mistelbach & Gänserndorf	Flächenaufteilung zur Zeit der Kelten ⁴⁾
Landwirtschaftl. Fläche ¹⁾	894 329,64	104 656,63	916,09	1 306,52	3 620,06	7 392,51	3 053,38	590,32	107 531,72	212 188,35	7 689
Weinbaufläche im Jahr 2015²⁾	28145,14	3 757,09	521,13	415,95	134,10	1 184,44	75,61	187,51	1 961,00	5 718,09	
Waldfläche ³⁾	761 812	20 758	212,10	192,45	90,74	1 148,59	391,48	1 138,94	17 646,99	38 404,87	248 622
Ges. Katasterfläche in ha	1 684 287,00	129 171,60	1 649,32	1 914,92	3 844,90	9 725,54	3 520,47	1 916,77	127 139,71	256 311,31	256 311
Flächenaufteilung in % je Betrachtungseinheit											
Landwirtschaftl. Flächen in %	53,10	81,02	55,54	68,23	94,15	76,01	86,73	30,80	84,58	82,79	3,00
Weinbaufläche in %	1,67	2,91	31,60	21,72	3,49	12,18	2,15	9,78	1,54	2,23	
Waldanteil in %	45,23	16,07	12,86	10,05	2,36	11,81	11,12	59,42	13,88	14,98	97,00
Gesamtfläche in %	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Datenquellen:											
* Gemeindestatistik 2020 vom Land NÖ, siehe Online: www.noe.gv.at/noe (Abfrage v. 15.5.2021)											
* Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 2013											
* Der Weinbau in Österreich 2015, Herausgeber Statistik Austria, Wien 2016											
* Gottfried Liedl, Ökologiegeschichte, Band 1, Wien-Berlin 2021, S. 176f											
Legende:											
1) Errechnete landwirtschaftliche Fläche aus Katasterfläche 2020 minus der Waldfläche sowie Weinbaufläche 2015 und ist als Richtwert zu sehen, da hier auch die verbauten Flächen als auch alle anderen versiegelten Flächen der Katastralgemeinde (KG) enthalten sind! Statistische rechnerische Unschärfe ist gegeben!											
2) Übernahme der absoluten Flächenangabe je Betrachtungseinheit aus der Broschüre "Der Weinbau in Österreich 2015"											
3) Rückrechnung der Waldfläche vom angegebenen Prozentsatz der Katasterfläche in der Gemeindestatistik 2020 vom Land NÖ											
4) Errechnung der abs. Flächen auf Basis der Betrachtungseinheit und der Angabe der Prozentsätze v. Doz. Dr. G. Liedl, im Band 1, Ökologiegeschichte, Wien-Berlin 2021											

7. Der Weg der Weinrebe in unsere Grenzregion

7.1 Nachvollziehbarkeit des Weinbaus in der Region & Umgebung

Einer der wichtigen Funde im Weinviertel zeigt uns, dass am bedeutenden damaligen verkehrsstrategischen Handelsplatz in Stillfried/March, entlang der Bernsteinstraße, zwei verkohlte Weintraubenkerne in einer spätbronzezeitlichen Abfallgrube gefunden wurden. Diese ältesten Traubenkerne bezeugen, dass bereits in Stillfried Weintrauben gehandelt oder vielleicht es gar Wein seit ca. 900 v. Chr. (späte Bronzezeit) gab oder auch Wein kultiviert wurde. Diese ältesten Traubenkerne sind wahrscheinlich der älteste Nachweis für Kulturwein in Österreich.⁸⁶

Auch wurden Traubenkerne in Siedlungsgruben in Sopron (Ödenburg) gefunden, die auf Weinbau in der Latènezeit (ca. 450 v. Chr. bis Chr. Geb.) verweisen.⁸⁷ Ebenso wurden bei Grabungen am Sandberg in Roselsdorf (NÖ) im Jahre 2006 verkohlte Weintraubenkerne aus dem 3. Jh. v. Chr. aus dem Graben eines keltischen Heiligtums geborgen. Untersuchungen der BOKU Wien ergaben, dass es sich um Kulturweintrauben handelte, da Kerne von Kulturreben eindeutig von ihren Verwandten unterscheidbar sind.⁸⁸ Ob es hier einen lokalen Weinbau gab, oder es sich um importierte Rosinen handelt, wären dazu eindeutige Funde wie z.B. Weinkern-Funde in Siedlungshäusern oder Weinsteinreste an Gefäßwänden erforderlich.

Die Römer kannten schon lange die Weinrebe und der Römer brachte seine Weinrebe und seinen Kastanienbaum, sein Obstgesträuch und seine geliebten mediterranen Kräuter über die Alpen und den Rhein bis an die Nordsee, um sich etwas mehr heimlich zu fühlen.⁸⁹

Auch könnte es so in unserer Region gewesen sein, da es bereits zur Zeit der Markomannenkriege (166 – 180 n. Chr.) ein römisches Militärlager in Muschau (ca. 12 km v. Mikulov / dt. Nikolsburg) gab und sicherlich auch die Weinrebe in der Region bekannt bzw. kultiviert war. Erhalten ist vom Ort Muschau die Kirche des hl. Leonhard auf einer Insel im Thaya-Stausee, die kurz nach Nikolsburg auf der Autobahn nach Brünn auf der rechten Seite noch zu sehen ist.⁹⁰

Offenbar erkannten zu dieser Zeit bereits die regionalen Bauern bzw. die Römer die Ansätze zur Gesamtheit natürlicher Faktoren des Weinbaus, wie „Traube, Boden Klima“, und kultivierten sukzessive den Prozess, um den Wein seinen natürlichen Charakter zu geben!

⁸⁶ Siehe Vgl. Weinbaukultur im Museum Stillfried/March, Stand 2018

⁸⁷ Vgl. Herbert und Herta Puschnik, Urgeschichtswanderung. Eggenburg-Pulkau-Retz-Znaim, Horn 1993, 44; im folgenden zitiert als Puschnik 1993

⁸⁸ Siehe „Weinkultur – Eine Erfindung der Kelten?“ APA Meldung vom 14.12.2006

⁸⁹ Vgl. Liedl 2021, 186

⁹⁰ Vgl. Muschau, siehe Online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mu%C5%A1ov> (Abfrage 13.8.2021)

7.2 Besiedelung und Weinbau in der damaligen Region um Nikolsburg

Im Bereich der Pollauer Berge gab es immer schon Ansiedlungen, die nach und nach auch vielfach wissenschaftlich erforscht, dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind.⁹¹ Von ca. 800 v. Chr. bis zur Zeitenwende lebten Kelten in Südmähren, dann bis etwa 400 n. Chr. die germanischen Quaden, Markomannen und später dann bis etwa 570 n. Chr. die germanischen Stämme der Rugier, Herulier und Langobarden. Im 6. Jh. n. Chr. kamen im Gefolge der Awaren die Slawen in den Westen. Die Awaren wurden v. Karl dem Großen 791-796 besiegt und die Slawen wurden den Franken tributpflichtig. Ganz Mähren fiel an die Diözese Passau.⁹²

Wie im Kap. 7.1 angeführt, kannten die Kelten bereits die Weintrauben und spätestens mit dem römischen Militärlager in Muschau, das im Zuge der Markomannenkriege (166 - 180 n. Chr.) errichtet wurde, wurden höchstwahrscheinlich Weinreben an den Südhängen der Region gepflanzt und Weintrauben gekeltert, vergoren und Wein genossen. Ob bereits die Kelten den Weinbau kultivierten ist derzeit nicht nachvollziehbar.

Die vielen durchziehenden Stämme hinterließen während der Völkerwanderungen ihre Spuren und erst unter dem „Großmährischen Reich“ kehrte für kurze Zeit etwas Ruhe ein, bis die Madjaren in den Karpatenraum kamen und im Jahre 905 das „Großmährische Reich“ besiegten. Nach der Niederlage 955 am Lechfeld bei Augsburg wurden die Ungarn in den Osten zurückgedrängt und nach dem Sieg Herzog Heinrich II. von Bayern 991 im Marchfeld wurde die Thaya, March und Leitha die endgültige Grenze der bayerischen Ostmark. Die Thaya wurde 1041 als Grenze gegen Mähren von beiden Seiten anerkannt.⁹³

Zwischen 1075 – 1100 erreichte die bayerisch-hochmittelalterliche Kolonisation die Thaya und um 1150 erbauten bayerisch-fränkische Ansiedler zum Schutz die Nikolsburger Burg und gründeten das Dorf „Niclaspur“.⁹⁴ Betreffend Kolonisation war Ladislav Husák⁹⁵ der Ansicht, dass in der Nikolsburger Gegend noch um 1210/20 durch die Einführung des Weinbaus eine Intensivierung der Bodennutzung und damit eine dichtere Durchsiedlung möglich wurde.⁹⁶ Im Jahr 1249 mussten jedoch die Brüder Wilhelm und Herrmann von Dürnholz, aus dem Geschlecht der Waisen, zugunsten Heinrich I. von Liechtenstein auf die Herrschaft Nikolsburg Verzicht leisten.⁹⁷ Am 14.1.1249 belehnte dann der damalige mährische Markgraf Przemysl Ottokar, den österr. Ministerialen Heinrich v. Liechtenstein wegen verschiedener Verdienste mit dem Dorf (villa) Niclaspur, das bis dahin in den Händen der Brüder Wilhelm und Herrmann von Dürnholz war. Im Jahr 1259 erhielt Heinrich v. Liechtenstein noch die Dörfer

⁹¹ Vgl. Kulturverein Nikolsburg in Wien: Heimatbuch Nikolsburg. Geschichte und Schicksal von den Anfängen bis 1946, Wien 1987. 197f, im Nachfolgenden zitiert als Heimatbuch Nikolsburg 1987

⁹² Vgl. Heimatbuch Nikolsburg 1987, 229

⁹³ Vgl. Heimatbuch Nikolsburg 1987, 223f

⁹⁴ Siehe ebenda

⁹⁵ Ladislav Hosák (1898-1972) war tschechischer Historiker und Universitätsprofessor (Details siehe: https://wikies.wiki/wiki/cs/Ladislav_Hos%C3%A1k, Abfrage: 11.8.2021)

⁹⁶ Siehe Drabek 1966, 303f

⁹⁷ Vgl. Drabek 1966, 306

Klentnitz, Bergen, Pardorf, Muschau, Voitelsbrunn, Pulgram, Neudek, Eisgrub, Millowitz, Pochmalitz und Ungerndorf. Die beiden letzten sind inzwischen abgekommen.⁹⁸

Das ganze Weinbaugebiet um Nikolsburg entwickelte sich immer mehr und mehr und erreichte bis 1793 ca. 600 ha. Das Nikolsburger Weinbergrecht beruhte auf dem „Bergtäindingbüchel“ von Falkenstein aus dem Jahre 1309. Adam v. Dietrichstein erließ am 19.1.1584 eine „Perg Ordnung der Stadt Nikolspürgk“, welche dann für alle Weinorte in der Umgebung wie Bergen, Pollau, Pulgram und Pausram beispielgebend wurde.⁹⁹

Johann I. v. Liechtenstein kaufte 1391 die Burg Feldsberg (heute Valtice/CZ) und die halbe Stadt Feldsberg, während die zweite Stadthälfte seine dritte Frau Elisabeth erbte.¹⁰⁰

7.2.1 Authentische Nachweise über frühen Weinbau im Ort Herrnbaumgarten

Wie schon vorhin angeführt, liegt der Weinort Herrnbaumgarten im nordöstlichen Teil Niederösterreichs, im Weinviertel inmitten einer hügeligen Landschaft auf 212 m Seehöhe in einer Talmulde. Im Norden liegen der Bründel- und Tennauwald, im Süden der Geißleiten- und Brandleitenwald. Westlich verläuft die Brünnerstraße bzw. die heutige Nordautobahn und durch das Tal fließt der Gfällbach über das heutige Auffangbecken (früher Fischteich) durch den Ort in östliche Richtung, vereinigt sich mit den Katzelsdorfer Wässern und mündet bei Bernhardsthal in die Thaya.

Wie im Kapitel 6.3 erwähnt, wurde das Gebiet im Jahr 1055 dem Grafen Richwin entzogen und dem Bistum Passau mit dem eindeutigen Auftrag der Urbarmachung als Schenkung zugeteilt. Am 10. Jänner 1192 bestätigte Kaiser Heinrich I. in Regensburg den Besitztausch zwischen Bischof Wolfker von Passau und Wichard von Seefeld (am Pulkaubach).

Wichard war Truchsess von Herzog Leopold V., dem Tugendhaften, von Österreich. Wichard erhielt unter anderem Herrnbaumgarten und er förderte besonders den Weinbau¹⁰¹ und die Herren von Seefeld erscheinen in späterer Zeit in Feldsberg und Umgebung als sehr reich begütert. Um 1196 wird das Geschlecht der Herren von Baumgarten erstmalig mit „Alber de Poingarten“ mit seinem Vater Hadmar genannt. Die „Baumgartner“ sind eines Stammes mit den Seefeldern, sodass der Besitz in dieser Gegend auf einen Stammvater zurückgehen muss. Der Ahne dieser Familie war wahrscheinlich der Volfreie Chadolt von Mailberg, der vor 1156 starb.¹⁰²

Aus historischer Sicht sind betreffend Weinbau in Herrnbaumgarten folgende Punkte erwähnenswert:

⁹⁸ Siehe Heimatbuch Nikolsburg 1987, 229

⁹⁹ Vgl. ebenda 182

¹⁰⁰ Vgl. ebenda, 230

¹⁰¹ Siehe Festschrift 2009 der Freiwilligen Feuerwehr Herrnbaumgarten, 11

¹⁰² Vgl. Pecl 1994, 10

Die Namensgebung der Weinriede „Johannesbergen“

Diese Weinriede ist eine begehrte Südlage und liegt unterhalb bzw. östlich des Ortes im Baumgartner Tal. Die Bezeichnung bzw. Namensgebung der größten Weinriede in Herrnbaumgarten leitet sich möglicherweise gemäß Überlieferung vom heiligen Apostel und Evangelisten Johannes ab und alljährlich erfolgt am 27. Dezember die Segnung vom Johanneswein oder auch Johanniswein (früher nur Rotwein) in unserer kath. Kirche. Der Priester spricht bei der Segnung die Worte: *„Trinke die Liebe des heiligen Johannes im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen!“* Alle Menschen die diesen gesegneten Wein trinken, sollen von allen giftigen Krankheiten und Seuchen bewahrt bleiben und mögen die Gesundheit des Leibes und das Heil der Seele erhalten.¹⁰³ Dieser Brauch wird nach wie vor in einigen traditionsbewussten Herrnbaumgartner Familien gelebt und diese bringen alljährlichein bis zwei Flaschen Wein zur Johanneswein-Segnung in die Kirche mit, den sie nachher im Familienkreis zu Hause mit Andacht verkosten!

Im 12. Jahrhundert entstand in Deutschland die Sitte, vor einer Reise einen Abschiedstrunk zu nehmen, der teilweise mit kirchlich geweihtem Wein begangen wurde, den Charakter eines Segens hatte und als Johannessegen überliefert sowie in ganz Deutschland verbreitet und in den Dörfern des Rheinlandes bis in die 1920er Jahre üblich war.¹⁰⁴

Offenbar brachten die ersten Siedler diese Tradition mit und implementierten diese Johannesweinsegung in unserer Heimat. Aber wer war dieser heilige Johannes? Der Evangelist Johannes hatte in Kleinasien gewirkt und der Oberpriester des Artemistentempel in Ephesus wollte, dass Johannes ein Opfer bringe, da er ansonsten das Gift trinken müsse, an dem zwei Verbrecher vor seinen Augen bereits verstorben waren! Nach der Überlieferung nach schlug Johannes das Kreuz über den Kelch, das Gift entwich als Schlange, trank daraus ohne zu sterben! Auch warf er danach seinen Mantel über die zwei Verbrecher und diese erwachten wiederum, worauf Aristodemus sich zum kath. Glauben bekehrte.¹⁰⁵

Eine Subriede der Weinriede Johannesbergen ist im unteren Bereich und wird „die *Blattln*“ genannt. Diese Subriede grenzt nördlich an den Schrattenberger, östlich an den Großkruter Burgfried an und wird südlich mit dem Gfällbachtal begrenzt.

Die Weinriede „Truchsenbergen“

Wichard I. von Seefeld, Truchsess des Herzogs von Österreich, sowie Begründer der Feldsberger Linie und sein Bruder Kadold III. v. Seefeld war Begründer der Baumgartner Linie. Aus diesem Grunde gab es enge Besitzungen der

¹⁰³ Siehe Johanniswein – auf die Liebe und den Jünger, den der Herr liebte! Siehe online mit : <https://www.katholisch.de/artikel/20059-johanniswein-auf-die-liebe-und-den-juenger-den-der-herr-liebte> (Abfrage v. 11.8.2021) ; im Folgenden zitiert als:Kath. Johanniswein

¹⁰⁴ Johanneswein ; Siehe online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Johanneswein> (Abfrage v. 11.8.2021)

¹⁰⁵ Siehe Kath. Johanniswein, siehe online: <https://www.katholisch.de/artikel/20059-johanniswein-auf-die-liebe-und-den-juenger-den-der-herr-liebte> (Abfrage v. 11.8.2021)

Feldsberger im Herrnbaumgartner Burgfried. Die Riede „Truchsenbergen“, früher „Truchsessbergen“ oder „Druxenbergen“, ist heute noch eine begehrte Weingartenlage und liegt auf einem Südhang, südlich vom Ort Herrnbaumgarten.

Im Jahr 1285 verkauft Tuet/Tuta von Obersezze, eine Erbtöchter des letzten Feldbergers Albero, und ihr Gemahl Gerhard neben anderen Lehen auch das 41 Pfennige Bergrecht am „Truxenberg“ und das Drittel Weinzehnt um 100 Pfennige an die Kommende Mailberg. Der genannte Berg liegt im Gemeindegebiet von Herrnbaumgarten und heißt noch heute Truchsenbergen.¹⁰⁶ Hiermit kann die Weinriede „Truxenberg“ als die älteste urkundlich erwähnte Weinriede Österreichs bezeichnet werden.

Weingärten wurden seiner Zeit als Lehen vergeben und der Grundherr war Bergrechtsinhaber. Diese Beziehung zwischen Lehensnehmer und Grundherren wird als „Bergrecht“ bezeichnet. Das Bergrecht regelte somit den Naturalzins.

Am 1. und 2. Februar 1933 wurde in Herrnbaumgarten im Saal des Gemeindegasthauses eine Weinkost mit Weinmarkt mit den umliegenden Gemeinden unter dem Protektorat des Herrn Josef Reither, Präsident der n.ö. Landeslandwirtschaftskammer, abgehalten. In dieser zugehörigen Broschüre wird auf die Arbeitsamkeit und zähe Ausdauer der deutsch-fränkischen Vorfahren hingewiesen, die im Laufe der Jahrhunderte all die blühenden Ortschaften unserer Heimat als auch die herrlichen Weinkulturen trotz mannigfaltiger Hindernisse schufen. Im Jahre 1066 schon wird der Weinbau unserer Gegend, für den fränkische Siedler Reben aus der Maingegend einfuhrten, lobend erwähnt. Der „fränkische schwarze Stock“ (Weinstock) war es, der den Most zur Erzeugung des „Vanaz“ (Rotmost) in den Marktgemeinden Herrnbaumgarten und Schratzenberg lieferte. Der Most wurde durch eigens hiefür angefertigte Säckchen, in die man etwas Senfmehl gegeben hatte, mehrmals gesiebt, dann in eigens für den Vanaz gemachte Kleingebinde gefüllt und per Achse nach Wien, nach Oberösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien verfrachtet.¹⁰⁷

7.3 Weinbau in der Weinstadt Pezinok (dt. Bösing) in der West-Slowakei

Comes Kozma bekam im Jahr 1245 das Land um „Bozin“ für erwiesene Dienste im Kampf gegen die Tataren und lud deutsche Kolonisten, die von Beruf „Winzer“ waren, in sein Land ein. Die Grundherren wurden verpflichtet das Land nutzbar zu machen. Die deutschen Kolonisten gründeten eine neue Straßensiedlung auf der linken Seite des Bachufers, die sich in der Nähe vom damals slowakischen Dorf befand. Man geht davon aus, dass die beiden Dörfer die Basis für das heutige Pezinok waren. Besonders soll es im 16. und 17. Jahrhundert eine nationale Vermischung gegeben haben und als Grund wird eine zweite Kolonisationswelle aus deutschsprachigen Ländern mit zahlreichen Handwerkern angeführt. Die Grafen von Pezinok und Sv. Jur (St. Georgen) waren an Ansiedlern interessiert und boten gute Bedingungen wie z.B. Gebührenbefreiung für einige Zeit.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Siehe Pec 1994, 35

¹⁰⁷ Vgl. Katalog der Weinkost mit Weinmarkt in Herrnbaumgarten am 1. und 2. Februar 1933, Buchdruckerei Leopold Bauer in Poysdorf; Privatarchiv Erich Randl, Herrnbaumgarten, 1f

¹⁰⁸ Vgl. Wambach 2008, 10

Im Jahr 1291 erließ András III. ein Privilegium, in dem er die Bürger von Bratislava und Umgebung von Zahlungen für die alten und neuen Weingärten befreite, da dieses Gebiet aufgrund zahlreicher Kämpfe mit den Tataren verwüstet war. Mit dem Zuzug der deutschen Kolonisten kam es im 13. Jahrhundert zu einem wirtschaftlichen Umschwung, da sie verbesserte Techniken mitbrachten als auch neue Weingärten mit besseren Weinrebsorten anpflanzten.

Die Naturgegebenheiten in den Kleinen Karpaten bieten nach wie vor hervorragende Bedingungen für den Weinbau und archäologische Untersuchungen bestätigen Funde aus der Zeit 7. bis 6. Jahrhundert v. Chr.. Aufgrund von Funden vermuten die Forscher, dass der Weinbau in der Slowakei viel tiefere Wurzeln hat, jedoch aus der Zeit der keltischen Besiedlung der heutigen Slowakei es leider zu wenige und ungenaue Informationen darüber gibt. Römische Autoren berichteten, dass im pannonischen Raum bereits die dort lebenden Kelten Weinbau betrieben und der Wein sauer wäre. Ebenfalls berichteten die römischen Historiker Eutropius und Aurelius Victorius, dass römische Legionen zur Zeit Kaiser Marcus Aurelius Probus (276 – 283 n. Chr.) im pannonischen Raum Weinberge angelegt haben, aber ein Zusammenhang mit dem Weinbau in den kleinen Karpaten ist da nicht direkt nachvollziehbar.¹⁰⁹

Auch in griechischen Quellen wird auf den Weinbau in Pannonien hingewiesen und stammt aus der Zeit des slawisch-awarischen Zusammenlebens. Es wird geschrieben, dass die Awaren aufgrund der großen Weinmenge zu „Säufern“ wurden und die Ursache einiger kriegerischer Niederlagen war. Ein wahrer Fund sind die Ausgrabungen aus der gemeinsamen Zeit der Slawen & Awaren wie z.B. die Reitergräber in Sturovo und Zitavska Tôna mit den Weinrebenmotiven. Auch gibt es von einem arabischen Handelsreisenden mit dem Namen Edris, eine Beschreibung der Stadt Nitra während der großmährischen Zeit mit vielen Einwohnern und Weingärten am Anfang des 9. Jh.. Interessant ist die Integration der Weinrebe, der Weintraubenernte und der Traubenmost in drei altkirchenslawischen Gebeten im großmährischen Reich im Zuge der Christianisierung.¹¹⁰

8. Ökologische Auswirkungen im 20. Jahrhundert am Beispiel Herrnbaumgarten

Die Herrnbaumgartner Gemeindefläche – auch genannt Burgfried - beträgt 16,48 km² und das Einzugsgebiet des Herrnbaumgartner Gfällbaches, der am 419 m hohen Haidberg südlich von Falkenstein entspringt, reicht bis in das Gemeindegebiet Falkenstein. Die Entwicklung und durchschnittliche Aufteilung der landwirtschaftlichen, weinbaummäßigen als auch forstwirtschaftlichen Nutzung der Gemeindefläche ist in der Tabelle 1 dargestellt. Im Folgenden werden kurz die letzte Waldrodung im Gemeindegebiet, die extremen Wetterereignisse mit Überschwemmungen sowie die Entwicklung umwelttechnischer Gegen- bzw. Korrekturmaßnahmen in der Gemeinde beschrieben.

¹⁰⁹ Vgl. Wambach 2008, 13

¹¹⁰ Vgl. Ebenda, 14

8.1 Die letzte Waldrodung zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Die Liechtensteiner waren in Herrnbaumgarten seit früher Zeit begütert und 1425 kauften sie die Herrschaft (Herrn)-Baumgarten und 1553 verleiht der röm. König Ferdinand I. an Georg Hartmann v. Liechtenstein die Veste Paumgarten mitsamt dem Dorf und andere „Zugehörung“.¹¹¹ Viele weitere Flächen wurden in den folgenden Jahrhunderten abgeholzt, parzelliert und zum großen Teil auch an Ortsbewohner verkauft.

Der Schnattwald wurde sicherlich nicht von heute auf morgen gerodet und durch heute bekannte Weingartenkulturen ersetzt. Zu Beginn des 20. Jh. gab es eng gepflanzte Wein-Stockkulturen, die vorerst von Hand, dann tlw. mit Pferden bearbeitet wurden und die Böden noch eher dicht bewachsen waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bereits mit Pferden bearbeitbare mittelhohe Weingartenkulturen ausgesetzt, wo schon leichter der Boden vom Unkrautbewuchs freigehalten werden konnte. Anfang der 1960er Jahre war zum großen Teil schon der ehemalige Schnattwald mit mittelhohen Weingartenkulturen bepflanzt und ab Anfang der 1970er waren tlw. schon jede zweite Weingartenzeile gerodet, um die Weingärten mit Traktoren bearbeiten zu können. Zu dieser Zeit war auch die Philosophie bei den Weinbauern verbreitet, dass alles Gras und Unkraut aus dem Weingarten entfernt werden muss, damit der Rebstock alle Nährstoffe aufnehmen kann!

1909 überließ Fürst Johann v. Liechtenstein das gesamte „Schnattwald“, das ab ca. der heutigen Ortstafel der Poysbrunner Straße (siehe Abbildung 2, nordwestlich v. Dorf von den letzten Häusern bis zur Anhöhe der Riede „Bruckholz“ und östlich bis zur Talmulde in den Baumgartleiten gelegen war, an die hiesigen Einwohner zur Rodung und zur Pflanzung neuer Weingärten. 1912 wurden die Hausgründe, wo heute der sogenannte Neubau auf der Poysbrunner Straße steht, zur Errichtung der Häuser vom Fürsten käuflich abgegeben.¹¹²

Ursprünglich bestand der Ort Herrnbaumgarten aus dem „Unteren Markt“ bzw. unterem Ort und expandierte sukzessive der Länge nach in Richtung Westen und etwas in der Breite in Richtung Süden und Norden. Mit der Abholzung vom Schnattwald wurde der nördliche Schutz durch den Wald entfernt, Weingärten wurden angepflanzt und am Dorfrand wurden Wohnhäuser errichtet. Zum großen Teil werden die Weingärten jedoch bodenmäßig von Unkraut bzw. Bewuchs immer frei gehalten und dadurch konnte bei hohen Niederschlägen der Boden entlang der Poysbrunner Straße als auch der Talmulde der Baumgartleiten in Richtung Hofwiese beim Friedhof abgeschwemmt werden, der sich dann letztendlich im Dorf mit viel Wasser sammelte!

¹¹¹ Siehe Teufelsbauer 1952, 32

¹¹² Siehe Teufelsbauer 1952, 54f

8.2 Aufzeichnungen über extreme Wetterereignisse wie z.B. Überschwemmungen

Der Chronist Teufelsbauer war Pfarrer v. 1939 bis 1946 im Ort Herrnbaumgarten und analysierte alle wesentlichen Wetteraufzeichnungen¹¹³ des Ortes, die entweder in der Pfarrchronik, in Matrikeln von den vorherigen Pfarrern oder von Marktrichtern festgehalten wurden wie folgt.¹¹⁴

Am 28.9.1814 gab es extreme Regenfälle, wodurch der Damm des Teiches brach und der komplette Ort überschwemmt wurde. 1821 war einer der kältesten Sommer. Der Chronist Teufelsbauer schrieb: „Die Lage der Weingärten ist eine günstige und liefern jährlich um 600 Eimer Zehentwein (ca. 34.000 Liter), wohingegen die es Ortes eher schlecht ist, da es ständig vom Hochwasser bedroht ist.“¹¹⁵ Ein Hagelschlag verheerte am 31.7.1849 den südlichen Teil der Gemeinde. Zum Glück waren Korn und Weizen schon eingeheimst, Gerste, Hafer und Wein aber wurden vernichtet. Hagelunwetter gab es auch am 6.8.1869 um 19:00 eine Stunde lang, dass noch nach 8 Tagen Hagelkörner im Wald zu finden waren. Zwei Frauen sind in den Wasserfluten ertrunken. Wiederum gab es Hagelschlag am 9.10.1894 ab 17:00 über die Nachbargemeinden Poysdorf, Falkenstein, Wilhelmsdorf, als auch über Herrnbaumgarten sowie Schrattenberg, Garsenthal (Uvaly in CZ), Walterskirchen, Katzelsdorf und Reinthal. Durch die Hagelkörner, die bis taubengroß vom Sturm heruntergepeitscht wurden, wurden die Trauben ganz zerschlagen und zerfetzt, so dass der Most austrann.¹¹⁶

Am 12.5.1897 war ein starker Reif, am 30.7. abermals ein Hagelwetter und 1902 wurde mit der Bachregulierung begonnen. Am 6.8.1905 war wieder ein Hagelunwetter, welches die Rieden Grainholz, Johannesbergen und Blatteln ganz vernichtete. Am 12.2.1929 fiel die Temperatur auf eine ungewohnte Tiefe von minus 34 Grad.¹¹⁷

Vom 22. auf den 23.6.1929. entlud sich ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, der die höher gelegenen Weingärten und Felder abschwemmte, die nieder gelegenen mit Erde bedeckte und auch den Ort überschwemmte. Zu diesem Zeitpunkt war bereits der Schnattwald gerodet und Wasser mit Schlamm konnten sich im Ort ausbreiten!¹¹⁸

Ebenso gab es mannhohe Hochwasser im Jahr 1962 am Pfingstmontag als auch im Jahr 1981¹¹⁹ und Auswirkungen & Aufräumarbeiten wurden in einigen Bildern wie folgt festgehalten.

¹¹³ Ohne Niederschlagsmengen !

¹¹⁴ Vgl. Teufelsbauer 1952, 48ff

¹¹⁵ Vgl. Teufelsbauer 1952, 50

¹¹⁶ Vgl. Teufelsbauer 1952, 54

¹¹⁷ Vgl. ebenda, 54

¹¹⁸ Vgl. ebenda, 60

¹¹⁹ Siehe Pec 1994, ab 97

Bilder von der Überschwemmung im Jahr 1962¹²⁰:

Bild 1: Wassermassen vor dem Gemeindegasthaus Herrnbaumgarten



Bild 2: Verschlammung im Haus v. Karl Tagwerker, Hauptstr. 45



Bild 3: Hof mit Wassermarke v. Hochwasser auf Hauptstraße 45



Bild 4: Freiwillige Feuerwehr beim Auspumpen v. Keller des Adolf Randl, Große Zeile 57



Der mannshohe Wasserstand im Hof der Fam. Karl Tagwerker, Hauptstraße 45, kam durch Rückstau zustande, da nicht mehr rechtzeitig das Einfahrtstor geöffnet werden konnte und das Wasser über den Wohnbereich durch die Fenster in den Straßenbereich floss. Das Einfahrtstor konnte aufgrund des Wasserstandes nicht mehr gegen die Flussrichtung geöffnet werden, da gemäß NÖ-Bauordnung alle Tore nach innen zu öffnen sind !

¹²⁰ Bilder aus dem Privatarhiv Erich Randl, Herrnbaumgarten

Bilder von der sintflutartigen Überschwemmung im Jahr 1981¹²¹:

Bild 5: Wassermassen, die aus dem Hof aus Hauptstraße 43 herausströmen



Bild 6: Wassermassen vom Gasthaus in Richtung überdeckten Bach



Diese Ereignisse wurden gemeinsam in der Dorfgemeinschaft (z.B. Freiwillige Feuerwehr, private Helfer etc.) aufgearbeitet. und ich kann das als damaliger Zeitzeuge bestätigen.

Auch kam am Abend des 24.6.2021 ein Hagelunwetter und zog eine Spur der Verwüstung durch den Bezirk Mistelbach (NÖ). In Herrnbaumgarten wurden einige Dächer durch taubengroße Hagelkörner beschädigt und in der 800-Seelen Nachbargemeinde Schrattenberg an der tschechischen Grenze wurden durch die Hagelkörner mit orkanartigen Böen bei ca. 300 Gebäuden die Dächer zum Teil massiv beschädigt.¹²² Schrattenberg wurde zufolge der Schäden als Katastrophengebiet eingestuft.¹²³

8.3 Die Entwicklung umwelttechnischer Gegen- bzw. Korrekturmaßnahmen

Die im Zuge der bayerisch-fränkischen Kolonisation durchgeführten Waldrodungen haben natürlich ihre tragischen Spuren in Form von Umweltkatastrophen, wie die extremen Überschwemmungen hinterlassen. Speziell die Rodung vom Schnattwald am nordwestlichen Ortsrand mit allen Bodenversiegelungen (z.B. Asphalt, Pflasterungen etc.) haben ihre Spuren bis in die 1970- und 1980-er Jahre gezogen (siehe z.B. in Kap. 8.2).

Den Bach im Ortsgebiet hatte die Gemeinde in den frühen 1970-er Jahren verrohrt und überdeckt. Auch wurde von der Gemeinde vom Fürst Liechtenstein das Teichgrundstück oberhalb des Ortes angekauft und für Rückhaltemaßnahmen vergrößert. Die rund 205.000 m² große Anlage wurde im

¹²¹ Bilder aus dem Privatarhiv Erich Randl, Herrnbaumgarten

¹²² Siehe „300 Häuser in Schrattenberg durch Unwetter zerstört“, Zeitschrift „heute“ v. 25.6.2021; siehe Online: <https://www.heute.at/s/300-haeuser-in-schrattenberg-durch-unwetter-zerstoert-100149224> (Abfrage 2.8.2021)

¹²³ Siehe „Schrattenberg zum Katastrophengebiet erklärt“, NÖN.at, update am 26.6.2021; siehe Online: <https://www.noen.at/mistelbach/schwere-schaeden-schrattenberg-zum-katastrophengebiet-erklaert-schrattenberg-niederosterreich-sturm-unwetter-hagelunwetter-unwetterschaeden-279117477> (Abfrage 2.8.2021)

Jahre 1976 mit Bundes- und Landesmitteln gefördert.¹²⁴ Trotzdem kam es durch die talkesselartige Lage des Ortskernes bei Regenereignissen zu Oberflächenwassereintritten aus den landwirtschaftlich und weinbaumäßig genutzten Einzugsgebieten in den gesamten Ortskern.¹²⁵

Aus mündlichen Überlieferungen ist auch bekannt, dass in der Dorfgemeinschaft und in der Freiwilligen Feuerwehr etc. es seit Jahrzehnten Diskussionen gab, dieses allgemeine Ortsproblem zu lösen. Nach der sintflutartigen Überschwemmung im Jahr 1981 beschloss dann die Gemeinde im Jahr 1982 konkrete Hochwasserschutzmaßnahmen zu errichten.¹²⁶ Diese Maßnahmen werden im Kapitel 8.3.1 näher beschrieben sowie auf etwaige kleinere Überschneidungen mit der Grundzusammenlegung bzw. dem Z-Verfahren v. 1990 bis 2010 wird auch im Kapitel 8.3.2 hingewiesen.

8.3.1 Bau von Auffangbecken und –rinnen um den Ort Herrnbaumgarten

Die Gemeinde erarbeitete unter Federführung der Abteilung B/3-A des Amtes der NÖ-Landesregierung zunächst ein generelles Konzept über das Gesamteinzugsgebiet, das die möglichen Standorte der Retentionsbecken, sowie Schlammabsetzbecken und ein Abflussschema beinhaltete. Demnach wurden vier Retentionsbecken mit einem Gesamtrückhalt von ca. 30.000 m³ (in Breiteln, Posbrunner Str., Hofwiese und Hödln) ausgeführt.

Ergänzend wurden in der Riede Heakrotza, bei der unteren und oberen Kuhtrift Auffangeinrichtungen sowie am Weg von der Fam. Partel in das Feld dreizehn kleinere Staustufen errichtet. Auch wurden tlw. hinter den Häusern auf der Kleinen Zeile in den Ackerweingärten Trapezgräben mit Zufahrtsmöglichkeit in die Häuser (kl. Brücken) errichtet

Die gesamten Baukosten wurden mit 16,2 Mio Schilling (öS) veranschlagt, wovon der Bund 48,9%, das Land NÖ 35,5% und die Marktgemeinde Herrnbaumgarten 15,5% bezahlte. Die Gemeinde bezahlte in den Jahren 1987 bis 1993 für den Hochwasserschutz in Summe 3,324 Mio öS. Nach Abschluss des Bauvorhabens sollten gemäß der Planung die Spitzenabflüsse in den Herrnbaumgartner Bach von ca. 25 m³/s auf 12,8 m³/s reduziert worden sein.¹²⁷

¹²⁴ Vgl. Pec 1994, 167

¹²⁵ Vgl. ebenda

¹²⁶ Vgl. Pec 1994, 167

¹²⁷ Siehe Pecl 1994, 168

Abbildung 4: Auffangbecken und –rinnen um den Ort Herrbaumgarten



Auffangbecken und –rinnen um den Ort Herrbaumgarten (Quelle der Grafik: Google Maps; Auffangbecken auf Basis persönlicher Aufnahme v. Juli/August 2021 und Informationen v. Gemeindeamt)

8.3.2 Grundzusammenlegung in Herrnbaumgarten v. 1990 - 2010

Da auch die historische „erbliche Grundstücksteilung“ zu kleinen Acker- und Weingartenstreifen führte, das Bauernsterben (inkl. Weinbauern) stetig zunahm und sich auch die Skaleneffekte in den verbleibenden Betriebsgrößen bei den immer weniger werdenden „Vollerwerbs-Landwirten“ in Form z.B. von Finanzierungsfragen bemerkbar machte, wurde von wenigen Landwirten ein allgemeiner Druck ab 1989 in Richtung Flurbereinigungsverfahren gemacht, und schriftlich bei der NÖ-Agrarbezirksbehörde beantragt.

Gemäß dem Flurverfassungs-Landsgesetz 1975 (FLG), LGBl. 6650, wurde das Zusammenlegungsverfahren in Herrnbaumgarten (Z-Verfahren) v. der NÖ-Agrarbezirksbehörde eingeleitet und die Organe der Zusammenlegungsgemeinschaft (z.B. Ausschuss, Obmann etc.) in geheimer Wahl am 17.5.1990 gewählt.¹²⁸ Karl Tagwerker (geb. 1950, Hauptstr. 33) wurde zum Obmann¹²⁹ gewählt und Ing. Roman Strik wurde als Operationsleiter von der Agrarbehörde nominiert. Der Ablauf des Zusammenlegungsverfahrens erfolgte gemäß dem Flurverfassungs-Landsgesetz, die einzelnen rechtlichen Verfahrensschritte wurden bescheidmäßig erlassen und somit hatten alle Teilnehmer die Möglichkeit ihre Rechte wahrzunehmen.

Ziel des Projektes¹³⁰ war es, den ländlichen Raum als Lebens- und Wirtschaftsraum zu erhalten und zu stärken. Mit der Schaffung besserer Produktionsbedingungen und der Förderung der Erwerbskombination sollte die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft gestärkt sowie das Einkommen der bäuerlichen Bevölkerung gesichert und wenn möglich angehoben werden.

Wie bereits oben angeführt, hat die Gemeinde Herrnbaumgarten große Weinbauflächen, wodurch sich die Kommassierungsfläche (schraffierte Flächen) wie folgt in viele Einzelteile gliederte.

¹²⁸ Vgl. Einleitungsverordnung der NÖ-Agrarbezirksbehörde v. 10.4.1990, KZ 4503/4, Privatarhiv Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten

¹²⁹ Am 30.7.2021 führte der Verfasser dieser Proseminar-Arbeit mit dem Obmann, Karl Tagwerker, ein längeres Gespräch über das Zustandekommen und die Abwicklung des Z-Verfahrens in Herrnbaumgarten, in dem auch einige Schlüsseldokumente aus dem Privatarhiv vorgelegt werden konnten.

¹³⁰ Vgl. Förderungsansuchen der Z-Herrnbaumgarten v. 22.8.1990, Privatarhiv Karl Tagwerker

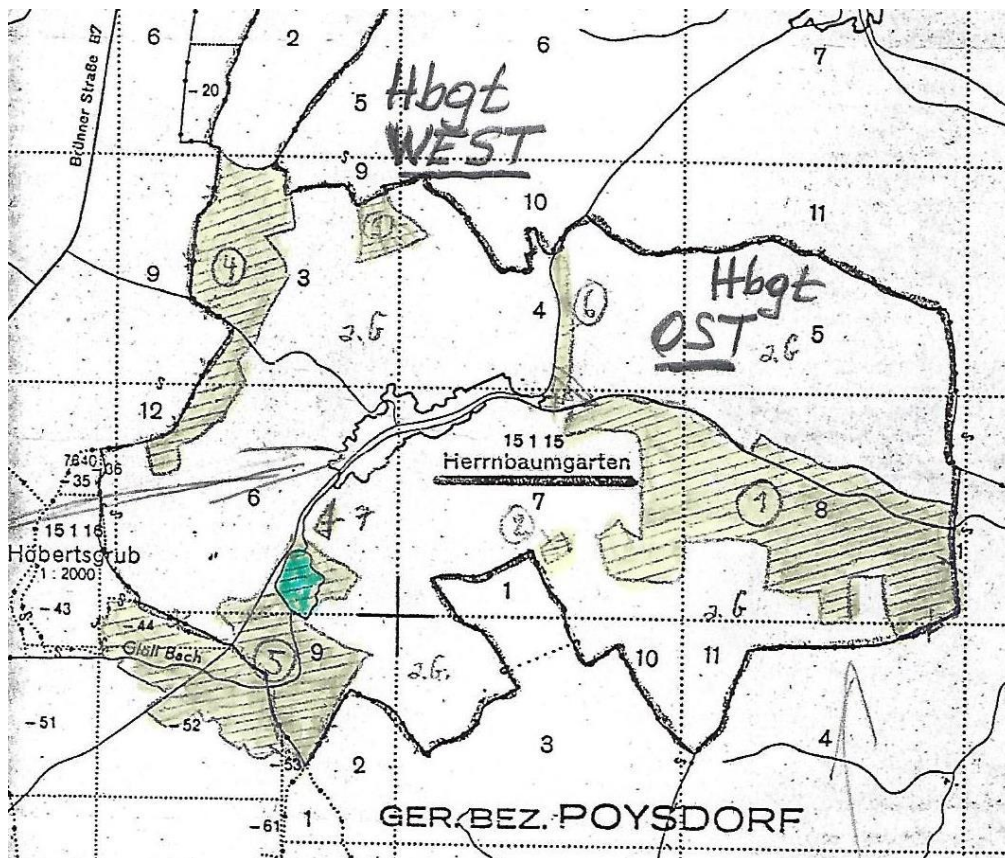


Abbildung 5: Kommassierungsflächen in Herrnsbaumgarten (Quelle: Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnsbaumgarten)

Tabelle 2: Name der Rieden in den einzelnen Kommassierungsflächen	
Feld Nr.	Enthaltene Riede
1a	Tlw. Adamsbergen, tlw. Lange Lüßen,
1b	tlw. Adamsbergen
1c	neben Försterhaus und Lagerhaus bis Runsen
2	Wegenetz in Adamsbergen,
3	tlw. Holzbreiten
4	Kreith, Poysbrunner Feld, tlw. Bruckhölzer, Tlw. Altenbergen, tlw. Allerln, tlw. Beim Steinbruch,
5	tlw. Reck am Eigen, Rosenbergen, Teichäcker, Galgenhügel, Tlw. Äcker der KG Ketzelsdorf,
6	Jagertrift (Teil v. Karlsbergen)
7	Wege entlang des Baches in Reck am Eigen, ..

Quelle: Einleitungs-VO Herrnsbaumgarten v. 10.4.1990;
Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnsbaumgarten

Die Gemeinde Herrnsbaumgarten hatte im Jahr 1993 1.125 Einwohner und es waren im Z-Verfahren 40 Parteien mit einem Zusammenlegungsgebiet v. 400 ha involviert.

Für die Landwirte entstand durch die neue Flurneuordnung eine wesentlich verbesserte Bewirtschaftung ihrer Flächen. Bei dem teilweise relativ stark geneigten Gelände entstehen durch die Wassererosion Schäden an Flur und Wegen. Zu diesem Zweck mussten

gemeinsame technische Anlagen (z.B. Wege, Gräben, Bodenschutz) eingeplant werden. Die im Projekt enthaltenen Becken befinden sich zur Gänze bei

Weganlagen, dienen auch zum Schutz von diesen und all die gemeinsamen technischen Anlagen wurden in den Jahren 1994 bis 1998 mit einer durchschnittlichen Jahresbaukostensummen von öS 240.000,- realisiert. Durch die Rückhaltebecken bleibt das Wasser in der Landschaft, was sich auf den örtlichen Wasserhaushalt in dieser trockenen Region positiv auswirkt. Für die Tiere entstanden dadurch ökologische Nischen und Rückzugsräume.¹³¹

Tabelle 3 Wesentliche technische gemeinsame Anlagen

Pos.	Gemeinsame techn. Anlagen	Ausmaß
1.1	Erdwege	19.160 lfm
1.2	Mechan. Kiesstabilisierg. mit Kaltrecycling-Mischgut-Decke	150 lfm
1.3	Mechan. Kiesstabilisierung mit Schwarzdecke	150 lfm
2.1	Erdspeitzgräben	630 lfm
2.2	Rückhaltebecken (ca. 12.000 m ³)	18 Stk.
2.3	Rückhaltemulden	6 Stk.
Geschätzte Gesamtbaukosten ca. 1,2 Mio. öS		
Quelle: Beschreibung "Ausbauprojekt" v. 12.10.1993"		
Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten		

Im Rahmen des Z-Verfahrens wurden 21,92 ha Grünmaßnahmen ausgeschieden und gliedern sich in 17,13 ha Bodenschutz und 4,79 ha für Trockenrasenbiotope. Diese Flächen wurden von den Grundbesitzern ohne Entgelt der Allgemeinheit überlassen, wurden nach ökologisch orientierten Gesichtspunkten bepflanzt (z.B. mit

Hecken und Feldgehölze), damit die bäuerliche Existenzgrundlage wieder zu einer Symbiose zwischen Mensch, Technik und Natur wird. Die Gemeinde Herrnbaumgarten hat diese Bodenschutzanlage in ihr Eigentum übernommen und pflegt diese.¹³²

Das Z-Verfahren wurde anfangs 2010 abgeschlossen und die Zusammenlegungsgemeinschaft somit per Abschlussverordnung der NÖ-Agrarbezirksbehörde v. 14.5.2010, Kennzeichen ABB-Z-35/001, aufgelöst.¹³³

9. Ergebnisse

Die eingangs im Kapitel 1 gestellten Forschungsfragen sollen hier nun explizit zusammengefasst und beantwortet werden:

Mit dem Sieg v. Karl dem Großen über die Awaren im Jahr 791 wurde v. Karl den Großen die Expansion sowie Kolonisation bis zur östlichen Donau eingeleitet und das alte Pannonien dem Frankenreich unterworfen. Als Treiber dieser Kolonisation können der damalige Bevölkerungsüberhang in Bayern, das Expansionsstreben Karl d. Großen als auch die riesigen Ressourcen (z.B. Wald,

¹³¹ Siehe Förderungsansuchen der Z-Herrnbaumgarten v. 22.8.1990, 2, Privatarchiv Karl Tagwerker Herrnbaumgarten

¹³² Siehe Schreiben der Zusammenlegungsgemeinschaft Herrnbaumgarten v. 27.10.1995, 1, Privatarchiv Karl Tagwerker Herrnbaumgarten

¹³³ Siehe Abschlussverordnung der NÖ-Agrarbezirksbehörde v. 14.5.2010, Privatarchiv Karl Tagwerker Herrnbaumgarten

Potential für landwirtschaftliche Flächen) und die Absicherung der Grenzen gegen den Osten gesehen werden.

Nachdem es zwischen Enns und March sowie Donau und Thaya nahezu nur Wald gab, ordnete Karl der Große bereits die Rodung und Urbarmachung an und ließ per Gesetz beispielhafte Musterwirtschaften anlegen, die von den Großgrundbesitzern kopiert wurden. Leider geriet diese Idee der Musterwirtschaften rasch in Vergessenheit. Die Kolonisation erreichte den ersten Höhepunkt unter Ludwig dem Deutschen (+876), der umfassende Schenkungen machte und bis zur Traisen und den südlichen Wienerwald kolonisierte. Um Erlaubnis der freien Rodung – auch für Weingärten - wurde auch gebeten, aber oft auch vom Lehensgeber gefordert und Bistümer sowie Klöster bemühten sich sehr früh um Besitz und führten über Besitzerwerbungen genaue Aufzeichnungen. Ihnen fiel der „Löwenanteil“ des eroberten Gebietes zu. Die Grafen waren die reichsten unter den weltlichen Grundbesitzern und wurden vom König für treue Dienste mit ausgedehnten Ländereien belohnt.

Aus dem Großgrundbesitz entwickelte sich die Grundherrschaft in Richtung Feudalwesen und die Landwirtschaft bildete die Grundlage für Recht und Sitte, Kultur und soziale Ordnung. Neben dem Ackerbau als Grundlage einer ganzen Besiedlung blühte schon damals im Donautale der Weinbau und ist bereits bezeugt in Melk, in der Wachau, um Tulln und im Wiener Wald um Kirchbach.

Mit den Grenznachbarn im Norden gab es permanente Schwierigkeiten, da die Mährer die Tributpflicht seit 822 gegenüber den Franken abschütteln wollten und das magyrische Nomaden- und Reitervolk, das sich ab 895 in der Tiefebene der Donau angesiedelt hatte, permanente Grenzstreitigkeiten verursachte. Aus vorhin genannten Gründen kam es im Jahr 907 bei Preßburg unter der Leitung v. Markgraf Luitpold zu einer Schlacht mit den Magyaren, bei der die Bayern eine verhängnisvolle Niederlage erlitten und auf die Errungenschaften v. Karl d. Großen jenseits der Enns wieder für einige Zeit verzichten mussten.

Erst nach dem Sieg im Jahr 1043/44 v. Herzog Berthold bei Wels und dem Sieg am 9.8.955 am Lechfeld bei Augsburg über die Magyaren konnte den Einfällen ein Ende gesetzt und mit der zweiten Kolonisation fortgesetzt werden. Vor allem die Passauer versuchten offensichtlich Versäumnisse in der Karolinger Zeit nachholen zu müssen und nach den Aufzeichnungen hatte z.B. Bischof Pilgrim dabei keine Skrupel. Von großer Wichtigkeit war für die Passauer die kaiserliche Schenkung des Zehnten in dem ganzen Gebiet nördlich der Donau vom Jahre 1025, wodurch dem Bistum dominierender Einfluss in dieser Hälfte der Mark gesichert wurde. Im Jahr 1045 bekam Bischof Berengar (1013 bis 1045) vom Grafen Rapoto das Gut Ernstbrunn.

Auch bekam das Kloster Niederaltaich seinen alten Besitz in der Wachau zurück und gründete um 1011 in der Nähe der March eine Ansiedlung, die es Abtsdorf (heute Niederabsdorf im Weinviertel) nannte. Weiters schenkte der Kaiser Konrad II. dem Grafen Arnold und seinen Söhnen Besitzungen in Pframa zwischen Donau und March. Weiters wird erwähnt, dass Markgraf Aribio sehr gute Beziehungen zu den Mähren als auch bereits zahlreiche Güter erworben hatte und wahrscheinlich betreffend Besitzungen den neuen Markgrafen

übertroffen haben dürfte. Auch sah Kaiser Konrad II. die angewachsene Macht der Babenberger bereits bedenklich, versuchte diese einzudämmen und begünstigte daher andere Adelsgeschlechter wie die Burghausen oder die Formbacher in der Ostmark.

In der zweiten Etappe der Kolonisation in den Grenzgebieten dürfte der Bevölkerungsüberschuss aus Bayern erschöpft gewesen sein und die fränkischen Babenberger holten Siedler aus Franken. Vom Hochstift Passau ist bekannt, dass im Zuge der Neokolonisierung der Ostmark es wegen Mangel von Eigenleuten einen Engpass gab und daher freie Bauern gegen entsprechende Sonderrechte zur Arbeitsleistung berufen werden mussten.

Neu erobertes Land war nach fränkischem Recht Königsbesitz und dieser konnte daher direkt verschenkt und/oder in Form von Belehnungen weiter gegeben werden. Wie in den Ausführungen ersichtlich, wurden diese weitgehend im nordöstl. Weinviertel für Rodungen zur Nutzung für landwirtschaftliche Zwecke als auch für den Weinbau zu Lasten der Wälder weiter gegeben.

Nachdem der ehemalige Graf Richwin wegen Hochverrat enteignet und im Jahr 1055 zum Tode verurteilt wurde, bekam das Gut Paumgarten das Bistum Passau mit der ausdrücklichen Aufgabe der Urbarmachung. Wahrscheinlich haben weder Richwin noch das Hochstift Passau diese Güter direkt bewirtschaftet, aber es gibt dazu keine direkten regionalen Hinweise auf etwaige Lehensnehmer!

Bemerkenswert ist, dass auch in der Literatur über die Kolonisation in NÖ zum großen Teil nur über „Schenkungen und Belehnungen vom König“ berichtet wird, aber nahezu nie über die damaligen Lehensnehmer bzw. die Landadeligen, die im Grunde genommen die Güter bewirtschaftet haben! Wer bzw. welches Geschlecht, wann und wo in der definierten Grenzregion in der ersten und zweiten Kolonisationsphase mit etwas belehnt wurde ist grosso modo in dieser Seminararbeit nicht bearbeitbar und sollte wissenschaftlich peu à peu aufgearbeitet werden!

Wie ab dem Kapitel 7.1 ausgeführt, wurden „verkohlte“ Weintraubenkerne in Stillfried und am Sandberg bei Roselsdorf gefunden, die aus dem 3. bis 9. Jh. v. Chr. stammen. Wurden diese Weintrauben dort nur gehandelt oder wurde dort vielleicht schon Wein gekeltert und vergoren? Um diese Frage näher beantworten zu können, müssten auch Traubenkerne in Siedlungshäusern oder Weinsteinreste in Gefäßwänden gefunden werden!

Wenn schon die wilden Weinreben den Kelten bekannt waren, so haben höchstwahrscheinlich die Römer die Kultivierung des Weinbaus mitgebracht sowie weiter entwickelt.

Wenn der Weinbau während der Kelten- und Römerzeit schon nicht direkt in der heutigen Westslowakei nachvollziehbar ist, so können die Nachweise mit den Weinrebenmotiven in den Reitergräbern von Sturovo und Zitavska Tôna, die Beschreibung des arabischen Handelsreisenden über Nitra mit den Weingärten als auch die tlw. Berücksichtigung vom Wein in drei altkirchenslawischen Gebeten im großmährischen Reich als Zeugnis der Weinrebe vor der deutschen

Kolonisation als ausreichender Nachweis angesehen werden. Speziell waren zu der Zeit die betrachtete österreichisch-mährisch-slowakische Region Bestandteil vom großmährische Reich.

Die vielfach verbreitete Meinung bzw. These im Weinviertel als auch in der Gemeinde Herrbaumgarten, dass die Kulturpflanze „Weinrebe“ im Zuge der deutschen Kolonisation in das nordöstliche Weinviertel kam, ist aufgrund der oben angeführten Ausführungen so nicht haltbar. .

Übereinstimmung gibt es aber grenzüberschreitend dahingehend, dass im Zuge der bayerisch-fränkischen Kolonisation mit den Siedlern verbesserte Weinbautechniken, verbesserte Weinrebsorten, Weinbaurecht/Berggericht, Weinbautradition/-brauchtum etc. eingeführt und so ein wichtiger regionaler Wirtschaftszweig ausgebaut werden konnte!

Nachdem es Aufzeichnungen über extreme Wetterereignisse¹³⁴ (z.B. Überschwemmungen vom Ortsgebiet) seit 1814 vom Chronisten Teufelsbauer bereits gibt, können die Überschwemmungen v. 1929, 1962 und 1981 als ökologische Nachwirkungen bzw. auch tlw. in einen logischen Zusammenhang zur Rodung des Schnattwaldes ab 1909 gesetzt werden.

Es hat einige Jahrzehnte gedauert, aber nach den im Kap. 8.1 beschriebenen Umstellungen ging es auch höchstwahrscheinlich los mit den Überschwemmungen. Nach den heftigen Überschwemmungen im Jahr 1962 und 1981 fasste der Gemeinderat den Beschluss, den vorhin beschriebenen Hochwasserschutz (z.B. Auffangbecken, Entlastungsgerinne etc.) um den Ort in Form von Auffangbecken und Entlastungsgräben ab 1987 unter Altbürgermeister Alois Zechmeister zu errichten.

Abgeschlossen wurden diese direkten umwelttechnischen Maßnahmen um den Ort unter Altbürgermeister Helmut Schwalm (Bürgermeister v. 1990 – 2010) im Jahr 1993 und im Gespräch am 25.8.2021 stellte er diese Maßnahmen im Zusammenhang mit der Kommassierung als erfolgreichste ökologische Maßnahme des 20. Jh. für den Ort Herrbaumgarten dar.

¹³⁴ Ohne Niederschlagsmengen !

Bild 7: Auffangbecken in der Hofwiese beim Friedhof im Juli 1992



Bild 8: Auslauf aus der Bachüberdeckung beim Sportplatz im Juli 1992



Im Zuge der Grundzusammenlegung bzw. Kommassierung zwischen 1990 – 2010 konnte mit der Flurneuordnung in landwirtschaftlich bewirtschafteten Rieden eine wesentlich verbesserte Bewirtschaftung der Flächen als auch eine Optimierung der ökologischen Situation erreicht werden. Bei dem teilweise relativ stark geneigten Gelände in den einzelnen Kommassierungsgebieten entstanden durch die Wassererosion Schäden an Flur und Wegen. Zu diesem Zweck wurden gemeinsame technische Anlagen (z.B. Wege, Gräben, Bodenschutz etc.) zwischen 1994 bis 1998 als auch ergänzend Grünmaßnahmen (z.B. Bodenschutz (früher Windschutzgürtel genannt), Trockenrasenbiotop) nach ökologisch orientierten Gesichtspunkten errichtet. In einem abschließenden Gespräch am 18.8.2021, stellte der damalige Obmann v. Z-Verfahren, Herr Karl Tagwerker, fest, dass die umgesetzten ökologischen Maßnahmen im Zuge der Kommassierung als sehr positiv gesehen werden können, da die ursächlichen Wassererosionen weitestgehend reduziert und die Biodiversität in der Landschaft ausgebaut werden konnte!

10. Zusammenfassung

Zumindest seit der bayrisch-fränkischen Kolonisation – d.h. vor knapp mehr als 1.000 Jahren – bis in die Gegenwart gab es gravierende ökologische Eingriffe in Form der „organisierten Rodungen“ zu Ungunsten in der Betrachtungsregion, da in den Grenzbezirken Gänserndorf und Mistelbach ca. 210.200 km² Waldfläche in ca. 204.500 km² landwirtschaftliche Flächen und ca. 5.700 km² Weingärten (siehe Tab. 1) umgewandelt wurden. Viele Orts- und Riednamen wie z.B. Laa, Pyrawarth, Eichhorn, Falkenstein, Fuchsenbigl im Marchfeld, Brandleiten, etc. erinnern an diese Umbruchsphasen in der Region und bürgen für diese Zeit. Auch erwähnt Ladislav Husàk, dass in der Nikolsburger Gegend noch um 1210/20 durch die Einführung als auch Ausweitung des manuell intensiven Weinbaus eine dichtere Durchsiedlung möglich wurde. Die Weinreben waren in

der Region sicherlich seit den Kelten und spätestens seit den Römern bekannt, aber die Kultivierung der Weinkultur durch die bayrisch-fränkischen Kolonisten erforderte einen höheren manuellen Aufwand!

Der ökologische Aspekt, wie etwa der Zusammenhang zwischen Bewaldung und Wasserreichtum oder der klimatische Einfluss von Rodungen wurden offensichtlich bis vor einigen Jahrzehnten nicht oder nur nachrangig beachtet und es stand eher nur das „Profitstreben der wirtschaftenden Generation“ im Vordergrund. Mit der Rodung des Schnattwaldes wurde beispielhaft in Herrnbaumgarten ein „gravierender Schwellenwert“ überschritten, der im Zusammenhang mit der bodenmäßigen Pflege der Weingärten zu Überschwemmungen des Ortes führte. Diese, vor Generationen getroffenen Fehlentscheidungen der Rodungen, werden bzw. mussten nun durch die heutige Generation mit umwelttechnischen Maßnahmen korrigiert werden.

Wie heißt doch ein altes Sprichwort: „Durch Schaden wird man klug!“ Leider lernt die Menschheit nicht immer oder nicht allzu rasch und es gibt zum großen Teil noch immer keine berechnete Gleichstellung bzw. Ebenbürtigkeit der Kontrahenten „Natur und Spezies Mensch“. Der Mensch sieht sich immer noch eher nicht als Teil sondern als Protagonist der Natur!

Mit dieser o.a. Betrachtung der Veränderungen der Natur unter der Ägide des Menschen zeigt sich, dass Ökologiegeschichte auf weite Strecken eine Krisengeschichte ist!

11. Archive

Privatarchiv Erich Randl (geb. 1954), Herrnbaumgarten
Privatarchiv Karl Tagwerker (geb. 1950), Herrnbaumgarten, Hauptstr. 33
Universitätsbibliothek Wien

12. Abbildungen, Bilder und Tabellen

Abbildung 1: Österreichisch-südmährischer-westslowakischer Grenzraum

Abbildung 2: Historische Funde in Herrnbaumgarten

Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung Einwohner/Km² „einst & jetzt“

Abbildung 4: Auffangbecken und -rinnen um den Ort Herrnbaumgarten

Abbildung 5: Kommassierungsflächen in Herrnbaumgarten

Bild 1: Wassermassen vor dem Gemeindegasthaus Herrnbaumgarten

Bild 2: Verschlammung im Haus v. Karl Tagwerker, Hauptstr. 45

Bild 3: Hof mit Wassermarken v. Hochwasser auf Hauptstraße 45

Bild 4: Freiwillige Feuerwehr beim Auspumpen v. Keller des Adolf Randl, Große Zeile 57

Bild 5: Wassermassen, die aus dem Hof aus Hauptstraße 43 herausströmen

Bild 6: Wassermassen vom Gasthaus in Richtung überdeckten Bach

Bild 7: Auffangbecken bei der Hofwiese beim Friedhof im Juli 1992

Bild 8: Auslauf des Baches aus der Bachüberdeckung beim Sportplatz im Juli 1992

Tabelle 1: Richtwerte der Flächenverteilung je Kulturart und Betrachtungseinheit
„einst & jetzt“

Tabelle 2: Name der Rieden in den einzelnen Kommassierungsflächen

Tabelle 3: Wesentliche technische Anlagen

13. Bibliographie

12.1 Quellen und Literatur

Abschlussverordnung der NÖ-Agrarbezirksbehörde v. 14.5.2010, Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten

Anna M Drabek.: Die Waisen. Eine niederösterreichisch-mährische Adelsfamilie unter Babenbergern und Premysliden. In: Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Mitteilungen, 1966-01-01, Vol.74, p.292

Einleitungsverordnung der NÖ-Agrarbezirksbehörde v. 10.4.1990, KZ 4503/04, Quelle: Privatarchiv: Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten

Förderansuchen der Z-Herrnbaumgarten v. 22.8.1990, Quelle: Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten

Andrea Komlosy: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018

Festschrift 2009 der Freiwilligen Feuerwehr Herrnbaumgarten

Katalog der Weinkost mit Weinmarkt in Herrnbaumgarten am 1. Und 2. Februar 1933, Buchdruckerei Leopold Bauer in Poysdorf; Privatarchiv Erich Randl, Herrnbaumgarten

Kulturverein Nikolsburg in Wien: Heimatbuch Nikolsburg. Geschichte und Schicksal von den Anfängen bis 1946, Wien 1987

Ladislav Hosák, tschechischer Historiker (1896-1972; siehe Online:

Landkarte DEUTSCH-ÖSTERREICH; nördlicher Theil; Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen, Gez. v. L. Ravenstein. 1864

Gottfried Liedl: Ökologiegeschichte. Ein Reader zum interdisziplinären Gebrauch, Band 1: Konturen, Teilband 1/1 – Das Anthropozoikum. Wien – Berlin 2021

Herbert Mitscha - Märheim: Zur ältesten Besitzgeschichte des nordöstlichen Niederösterreich. In: Jahrbuch Landeskunde Niederösterreich XXVI, 1936, S. 80-91

Karl Östreicher, Tausend Jahre Jedenspeigen, Beiträge für Unterricht, Folge 12, Jedenspeigen 1950: Herausgeber und Verleger: Bezirksschulrat Gänserndorf; Für den Inhalt verantwortlich: Hans Hörler, Bezirksschulinspektor, Gänserndorf, Villagasse 2; Druck: Emil Bretano & Comp., Gänserndorf

Liane Pec, Ortschronik Herrnbaumgarten, 1994

Josef Poulik, Archäologische Entdeckungen und Großmähren. In: Das Großmährische Reich. Tagung der wissenschaftlichen Konferenz des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Brno-Nitra, 1.-4.X.1963

Herbert und Herta Puschnik, Urgeschichtswanderung. Eggenburg-Pulkau-Retz-Znaim, Horn 1993

Johann Schodl, Bruckholz. Ausgrabungen aus der jüngeren Steinzeit einer Siedlung aus dem Neolithikum auf Parzellen 3060 und 3061 in Herrnbaumgarten Handschriftliche Aufzeichnungen v. Dezember 1951 und 1962 sowie Bestimmungen von Ausgrabungsobjekten durch Dr. Fritz Felgenhauer v. 9.4.1953 der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Wien

Schreiben der Zusammenlegungsgemeinschaft v. 27.10.1995, Privatarchiv Karl Tagwerker, Herrnbaumgarten
 Leopold Teufelsbauer: Ortschronik von Herrnbaumgarten, Ausgabe 1952, Privatarchiv Erich Randl, Ehrnbaumgarten
 Max Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Sechstes Werk. Erster Band bis 1283. Gotha 1905. Friedrich Andreas Perhes Aktiengesellschaft
 Weinkultur – Eine Erfindung der Kelten? APA Meldung vom 14.12.2006
 Wesentliche Inhalte zum Thema „Weinbaukultur“ im Museum Stillfried / March, Stand 2018
 Viera Wambach: Die Weinstadt Pezinok (dt. Bösing) als alte deutsche Sprachinsel. Spuren der Vergangenheit in der slowakischen Schriftsprache. Diplomarbeit Universität Wien 2008

12.2 Online-Literatur

Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, Die Ostrmark 907-955, öo Landesbibliothek 5f; siehe Online: [Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts - Öo Landesbibliothek \(landesbibliothek.at\)](http://landesbibliothek.at), (Abfrage 29.3.2021)
 Gemeindestatistik 2020 vom Land NÖ, siehe Online: www.noee.gv.at/Noe (Abfrage v. 15.5.2021)
 Zeitschrift HEUTE, „500 Häuser in Schrattenberg durch Unwetter zerstört“, Zeitschrift „Heute“ v. 25.6.2021; siehe Online: [300 Häuser in Schrattenberg durch Unwetter zerstört - Niederösterreich | heute.at](http://heute.at) (Abfrage v. 2.8.2021)
 Ladislav Hosák (1896-1972), Biographie, siehe Online: [Ladislav Hosák \(Ladislav Hosák\) - wikies.wiki](http://wikies.wiki); (Abfrage 11.8.2021)
 Muschau, eine Wüstung nördlich von Mikulov (dt. Nikolsburg) in CZ, siehe Online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mu%C5%A1ov> (Abfrage 13.8.2021)
 NÖN, Schrattenberg zum Katastrophengebiet erklärt“, NÖN.at, update am 26.6.2021; siehe Online: [Schwere Schäden - Schrattenberg zum Katastrophengebiet erklärt - NÖN.at \(noen.at\)](http://noen.at) (Abfrage v. 2.8.2021)
 Südmähren Unter - Wisternitz / Dolni Vestonice. Siehe Online: <http://www.suedmaehren.at/?wikiembed-url=http%3A%2F%2Fwww.suedmaehren.at%2Fwiki%2Findex.php%2FUnter-Wisternitz&wikiembed-title=Unter-Wisternitz> (Abfrage v. 25.4.2021)
 Pezinok (dt. Bösing), online: [Pezinok – Wikipedia](http://pezinok-wikipedia.de) (Abfrage 22.4.2021)
 Südmähren, Land an der Thaya; siehe online: [Südmähren Unter-Wisternitz \(suedmaehren.at\)](http://suedmaehren.at) (Abfrage 22.4.2021)
 Südmährische Schwester der Venus von Willendorf im Weinviertel. In: Der Standard vom 5.10.2008, siehe Online: <https://www.derstandard.at/story/1220459872698/suedmaehrische-schwester-der-venus-von-willendorf-im-weinviertel> (Abfrage v. 22.4.2021)